



VISION: INKLUSION

Strategien entwickeln. international. innovativ.

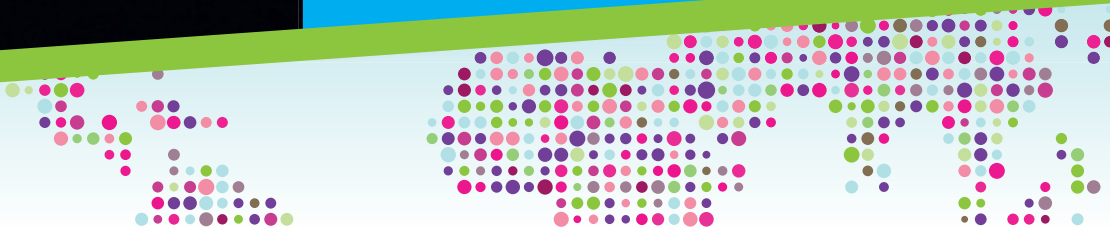
Ein Projekt von

ijAB



VISION:INKLUSION

Eine Inklusionsstrategie für
die Internationale Jugendarbeit



• • • • • Vorwort Marie-Luise Dreber	4
• • • • • Einleitung Ulrike Werner und Christoph Bruners	7
• • • • • Menschenrechtliche, jugendpolitische und konzeptionelle Grundlagen einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit Elżbieta Kosek und Christian Papadopoulos	10
• • • • • Auf dem Weg zur eigenen Inklusionsstrategie: Ein Modell für den Planungsprozess Expert*innen-Gruppe VISION:INKLUSION	26
• • • • • Leit- und Handlungsziele sowie Reflexionsfragen zur Entwicklung einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit Expert*innen-Gruppe VISION:INKLUSION	28
Leitziel 1: Eine inklusive Kultur schaffen	29
Leitziel 2: Inklusive Strukturen etablieren	34
Leitziel 3: Eine inklusive Praxis entwickeln	40

• • • • • So gelingt die Umsetzung: Beispielhafte Ansätze in verschiedenen Formaten	48
Listen to the Silence – Auf die Stille hören! Internationale Jugendbegegnungen für gehörlose und hörende junge Menschen Klaus Waiditschka, Jugendhilfe und Sozialarbeit e.V.	48
Dabei sein ist alles – Inklusive Ferienfreizeiten Herbert Swoboda, Wilde Rose e.V. – Interkulturelles Jugendnetzwerk im Bund Deutscher PfadfinderInnen (BDP).	52
Probiere dich aus – überwinde Grenzen! Mit Workcamps die Welt erleben Christoph Meder, IBG Workcamps – Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten e.V.	55
„Jetzt einfach machen!“ – Inklusive Freiwilligendienste im Ausland Rebecca Daniel, Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (bezev)	61
Gemeinsamkeiten entdecken und Vorbehalte überwinden – Eine Jugendfreizeit in Kooperation von Behindertenhilfe und Jugendarbeit Frank Scheider, Lebenshilfe Bonn gGmbH	66
Das Fachkräfteprogramm Kreisauer Modell Elżbieta Kosek, Kreisau-Initiative e.V.	70
• • • • • Literaturhinweise und Webseiten	74
• • • • • Impressum	82



Vorwort

Marie-Luise Dreber, Direktorin von IJAB –
Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Warum brauchen wir für die Internationale Jugendarbeit eine eigene Inklusionsstrategie? Eine Strategie, die allen jungen Menschen – auch solchen mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung – einen Zugang zu den Angeboten Internationaler Jugendarbeit ermöglicht?

Aus menschenrechtlicher Perspektive betont die UN-Behindertenrechtskonvention, die 2009 von Deutschland ratifiziert wurde, das Recht aller Menschen, eine aktive Rolle in der Gesellschaft einzunehmen. So gewährleistet z. B. Artikel 24 ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen und die Möglichkeit für lebenslanges Lernen, Artikel 29 die Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben und Artikel 32 die Zugänglichkeit von internationaler Zusammenarbeit und Entwicklungszusammenarbeit. Mit der Konvention ist ein grundlegender Paradigmenwechsel in der Haltung gegenüber Menschen mit Beeinträchtigungen verbunden, die nicht mehr als Objekte sozialer Fürsorge gesehen werden, sondern als Subjekte mit klar festgelegten Rechten, die als aktive Mitglieder der Gesellschaft selbstbestimmt über ihr Leben entscheiden. Nicht die individuellen Beeinträchtigungen sind entscheidend, denn

diese werden erst in der Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren in der physischen Umwelt oder durch die Haltung anderer Menschen zu einer Behinderung. Hier sind wir alle als Mitglieder der Gesellschaft in der Pflicht.

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Aktionspläne zur UN-Behindertenrechtskonvention auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene sowie von verschiedenen Organisationen erarbeitet. 2016 ist der überarbeitete Nationale Aktionsplan 2.0 der Bundesregierung veröffentlicht worden. Orte der non-formalen und informellen Bildung und Jugendarbeit spielen dort allerdings so gut wie keine Rolle. Diese finden sich dafür im Leitbild des Kinder- und Jugendplans des Bundes. Dort heißt es: „Die Teilhabe und Partizipation junger Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind durchgängige Aufgaben in allen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugend-

hilfe.“ Und weiter: „Bei der Umsetzung geförderter Maßnahmen gilt es zu berücksichtigen, dass Behinderung bzw. Beeinträchtigung keine Ausschlusskriterien darstellen und Zugang bzw. Teilhabe gewährleistet sind.“¹

Auch im erneuerten Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa 2010–2018 ist die soziale Inklusion eines von acht definierten Handlungsfeldern. Die Europäische Kommission hat Ende 2014 die Erasmus+ Strategie zu Inklusion und Diversität im Jugendbereich veröffentlicht, die einen Fokus auf Jugendliche mit geringeren Chancen legt, um sicherzustellen, dass das Programm Erasmus+ die Diversität im Jugendbereich besonders fördert. Gleichzeitig unterstreicht der 15. Kinder- und Jugendbericht zum ersten Mal die Bedeutung von internationalen Lernerfahrungen für die Teilhabe in einer globalisierten Welt und definiert dies als wichtige Zukunftsaufgabe.

Wir haben also zahlreiche rechtliche Grundlagen und Erklärungen, aber noch wenig für die praktische Umsetzung in unserem Arbeitsfeld.

Als Prof. Thomas von der Uni Regensburg 2006 eine Studie über Langzeitwirkungen von internationalen Begegnungen veröffentlichte,

mussten wir feststellen, dass vor allem weibliche Gymnasiastinnen an den Maßnahmen teilnahmen. Damit wurde klar, dass wir noch einiges tun müssen, um die Angebote der Internationalen Jugendarbeit für alle zu öffnen. Inzwischen wissen wir durch vielfältige Initiativen und Modellprojekte, dass gerade benachteiligte Zielgruppen besonders profitieren können. Mit ihrem ressourcenorientierten Ansatz ist die Internationale Jugendarbeit ein hervorragendes Instrument, um neue Freiräume und umfassende Lernerfahrungen zu ermöglichen. Junge Menschen lernen in inklusiven Gruppen nicht nur den Umgang mit Diversität, sondern erfahren ganz konkrete Beteiligung, die sie oftmals zu eigenem gesellschaftlichen Engagement ermutigt. Sie entwickeln eine stärkere Akzeptanz für das Anders-Sein des Anderen und erfahren gleichzeitig das eigene Anders-Sein, sie erleben unterschiedliche Lebensrealitäten. So lernen sie auch, sich von kulturellen und sozialen Zwängen und Zuschreibungen zu emanzipieren. Berührungängste werden abgebaut.

Um den beschriebenen Herausforderungen zu begegnen, hat IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit gemeinsam

1 Richtlinie über die Gewährung von Zuschüssen und Leistungen zur Förderung der Kinder- und Jugendhilfe durch den Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) (2016), S.811.



mit Repräsentant*innen von Selbstvertretungsorganisationen, der Behindertenhilfe, der Wissenschaft und Verwaltung die hier vorliegende Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit entwickelt. Dabei ging es um konkrete Netzwerkarbeit, um den Austausch von Erfahrungs- und Fachwissen zur Frage: Wie kann Internationale Jugendarbeit so gestaltet und verändert werden, dass alle Jugendlichen selbstverständlich teilhaben können, ob mit oder ohne Beeinträchtigungen. Hierzu sollen Kulturen, Strukturen und Praxis unserer Arbeit inklusiver werden. Dieses Ziel kann nur durch eine Kooperation mit allen relevanten Bereichen gelingen.

Um die Rahmenbedingungen entsprechend gestalten zu können, müssen wir die spezifischen Bedürfnisse der Zielgruppe kennen. Deshalb findet in der Strategie eine Fokussierung auf die Zielgruppe Jugendliche mit einer Beeinträchtigung oder Behinderung statt. Viele der erarbeiteten Aspekte können aber auch auf andere Gruppen übertragen werden, unter Umständen mit leichten Anpassungen. Die Übergänge sind fließend. Und auch bei den Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung handelt es sich nicht um eine homogene Gruppe.

Durch die Inklusionsstrategie sollen alle jungen Menschen zu internationalen Lernerfahrungen ermutigt und ihre Teilhabe in einer globalisierten Welt ermöglicht werden.

Einleitung

Ulrike Werner und Christoph Bruners, Projektverantwortliche VISION:INKLUSION

Internationale Jugendarbeit ist vielfältig. Als Ort der non-formalen und informellen Bildung entwickelt sie Angebote und Konzepte, die die Teilnahme von jungen Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen ermöglichen. Somit kann die Internationale Jugendarbeit bei der Umsetzung von Inklusion eine wichtige Rolle spielen: Sie verfügt bereits über diversitätsorientierte Ansätze, die für eine inklusive Weiterentwicklung ihrer Angebote genutzt werden können und kann damit als Vorbild für andere gesellschaftliche Bereiche dienen.

Schon vor dem Projektbeginn von VISION:INKLUSION hatten sowohl IJAB als auch andere Akteure damit begonnen, Ansätze für eine inklusivere Gestaltung der Internationalen Jugendarbeit zu entwickeln. Diese Erfahrungen sollten mit Hilfe des Projekts zwischen 2015 und 2017 systematisiert und, ergänzt durch vielfältige – auch internationale – Impulse, zu einer Strategie weiterentwickelt werden.

Entsprechend war es unser Anspruch, diese Strategie nicht für, sondern mit der Internationalen Jugendarbeit und möglichst vielen Beteiligten und Betroffenen zu entwickeln. Dies geschah kontinuierlich in einer Ex-

pert*innen-Gruppe, bei den drei Fachtagungen des Projekts sowie bei zahlreichen Veranstaltungen unserer Kooperationspartner. So entwickelte sich ein sehr lebendiges und fachkompetentes Netzwerk, das die Strategie auch zukünftig mit Leben füllen und zu ihrer Umsetzung beitragen soll.

Die Expert*innengruppe war ein zentrales Element des Projekts VISION:INKLUSION. In ihr arbeiteten Expert*innen der Internationalen Jugendarbeit, aus Wissenschaft, (Selbstvertretungs-)Verbänden, Verwaltung und Praxis zusammen, um den Strategie-Entwicklungsprozess fachlich zu unterstützen sowie Vernetzungsstrukturen und Synergien zu schaffen. Gleichzeitig wirkte sie als Bindeglied in die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche. Im Einzelnen wirkten dort mit:

- **Aktion Mensch e.V.:** Alexander Westheide
- **Bundesarbeitsgemeinschaft Katholisches Jugendreisen:** Martina Drabner
- **bezev – Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V.:** Rebecca Daniel
- **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:** Andrea Balbach
- **Designbar Consulting – barrierefrei gestalten und kommunizieren:** Christian Papadopoulos

- **Deutsche Gehörlosen Jugend:**
Andreas Gaudzinski
- **IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit e.V.:** Ulrike Werner, Christoph Bruners
- **Kreisau-Initiative e.V.:** Elżbieta Kosek
- **Nationalagentur JUGEND für Europa:**
Christof Kriege
- **Technische Hochschule Köln:**
Stefanie Vogt, Judith Dubiski

Im Projektverlauf wurde deutlich, dass es nicht „die eine“ Inklusionsstrategie für die gesamte Internationale Jugendarbeit geben kann. Zu unterschiedlich sind die verschiedenen Realitäten, Formate und Schwerpunktsetzungen in der bunten Trägerlandschaft. Daher zeigt diese Publikation einen Rahmen auf, innerhalb dessen sich die Internationale Jugendarbeit als Ganzes wie auch jeder einzelne Träger auf den Weg zu einer inklusiv gestalteten Internationalen Jugendarbeit machen kann.



**Teilnehmende der internationalen
Fachtagung des IJAB Projektes
VISION:INKLUSION,
Mainz September 2016.**

Mithilfe eines Prozessmodells sowie von Leit- und Handlungszielen kann eine eigene Inklusionsstrategie entwickelt werden, die zur individuellen Organisationsstruktur, zu Situation und Kontext passt. Idealerweise entwickelt sich dieser Prozess ständig weiter und wird nie ganz abgeschlossen sein. Die Leitziele orientieren sich an den drei Dimensionen des „Index für Inklusion“², die eine Strukturierung des Prozesses und seiner verschiedenen Ebenen ermöglichen: Eine inklusive Kultur in der Internationalen Jugendarbeit zu schaffen, inklusive Strukturen zu etablieren und eine inklusive Praxis zu entwickeln.

Eingerahmt wird dieser zentrale Teil der Publikation von zwei wesentlichen Elementen einer Strategieentwicklung: Theorie und Praxis. Das vorherige Kapitel beschäftigt sich mit den menschenrechtlichen, jugendpolitischen und konzeptionellen Grundlagen einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit und zeigt so den Rahmen auf, in dem wir uns bewegen. Der nachfolgende Abschnitt beschreibt praktisch, wie eine Umsetzung der Strategie gelingen kann: Vielfältige, langjährige Erfahrungen aus unterschiedlichen Formaten der Internationalen Jugendarbeit helfen dabei, die Leit- und Handlungsziele zu bebildern und anschaulicher zu machen.

Adressaten der Inklusionsstrategie sind in erster Linie Fachkräfte und Träger der Jugendarbeit und der Kinder- und Jugendhilfe, Selbstvertretungsorganisationen von Men-

schen mit Beeinträchtigungen sowie Träger der Behindertenhilfe, die an einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit interessiert sind. Darüber hinaus enthält sie auch Fachimpulse für jugendpolitische Netzwerke, politisch Verantwortliche, Verwaltung, Ministerien und Förderinstitutionen, da ein Verständnis für Realitäten und Prozesse vermittelt wird.

Hinsichtlich einer gendergerechten Schreibweise verwenden wir in dieser Publikation das Gender-Sternchen. Hiermit sollen über die männliche und weibliche Form hinaus, auch die Menschen eingeschlossen werden, die sich keinem Geschlecht eindeutig zuordnen können oder wollen. „Akteure“ werden in den meisten Fällen nicht gegendert, wenn es sich dabei um Organisationen oder Träger und nicht um konkrete Personen handelt.

Bedanken möchten wir uns bei allen Expert*innen, Kooperationspartnern und Mitwirkenden für ihre wertvollen Beiträge und Impulse, die sie in das Projekt VISION:INKLUSION haben einfließen lassen und mit denen sie die Entwicklung der Inklusionsstrategie ermöglicht haben. Die Aufgabe wird nun sein, die Implementierung der Inklusionsstrategie voranzubringen. Dafür ist es notwendig, die internationale Dimension der Strategie zu stärken sowie die Träger dabei zu begleiten und dafür zu qualifizieren. Besonders vor diesem Hintergrund stellt sie einen wichtigen Beitrag in der Weiterentwicklung der internationalen Jugendarbeit dar.

2 Booth, T./ Ainscow, M. (2000, 2011)

Menschenrechtliche, jugendpolitische und konzeptionelle Grundlagen einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit

Elzbieta Kosek, Bildungsreferentin für Inklusion bei Kreisau-Initiative e.V. und **Christian Papadopoulos**, Designbar Consulting – Barrierefrei gestalten und kommunizieren

Die Internationale Jugendarbeit hat den Auftrag, allen jungen Menschen – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit, ihrem Geschlecht, ihrer sexuellen Orientierung und ihrer Beeinträchtigung – den Zugang zu ihren Angeboten und gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen. Oder anders formuliert: Die Internationale Jugendarbeit hat einen inklusiven Bildungsauftrag. Damit fügt sich die Internationale Jugendarbeit in das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland als demokratischer und sozialer Bundesstaat ein, Chancengleichheit, Partizipation und Teilhabe auch im Bereich internationaler Begegnungen und Auslandsengagement umzusetzen.³

In der Praxis gelingt es jedoch nicht immer, dem eigenen Auftrag gerecht zu werden. Benachteiligte Jugendliche werden von den Angeboten selten erreicht oder können sie aufgrund von bestehenden Zugangsbarrieren nicht nutzen. Dies gilt insbesondere für Jugendliche aus ökonomisch schwachen oder bildungsbenachteiligten Familien, Jugendliche mit Migrationshintergrund und Jugendliche mit Beeinträchtigungen, die an einer gleichberechtigten Teilhabe gehindert werden.

Diese Lücke zwischen Auftrag, eigenem Anspruch und der Umsetzung in der Praxis zu schließen, ist Ziel und Zweck der Inklusionsstrategie. Hierzu müssen zunächst die zentralen Begriffe geklärt werden.

Der Inklusionsbegriff und die Abgrenzung zum Modell der Integration

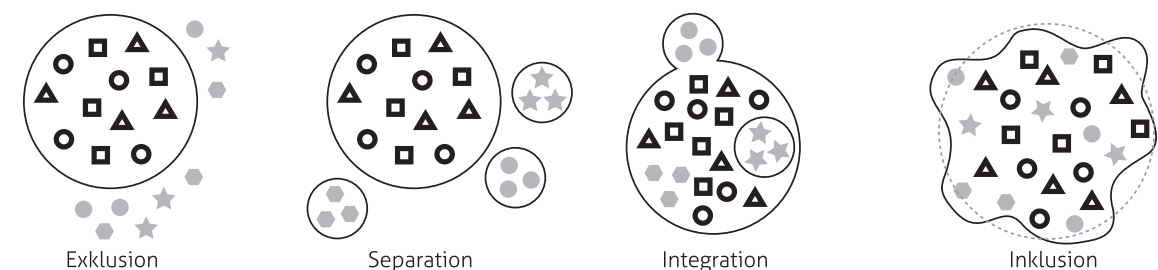
Der historische Ursprung des Inklusionsbegriffs wurde in den 1970er Jahren durch die Forderungen nach einer vollen und gleichberechtigten Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen durch eine Bürgerinitiative von be-

hinderten Menschen in den USA geprägt. Erst durch die Salamanca-Erklärung der UNESCO 1994 und in Folge der UN-Behindertenrechtskonvention 2008 wurde der europäische Diskurs um die sowohl bildungs- als auch

gesellschaftspolitische Bedeutung von Inklusion angeschoben. Ein wesentlicher Schwerpunkt dieser Debatte wurde mit dem Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention auf bildungspolitische Ansätze gelegt. Ausgehend vom Prinzip der Gleichberechtigung gewährleistet dieser Artikel ein inklusives (einbeziehendes) Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen. Besonders in der deutschsprachigen Auseinandersetzung liegt ein wesentlicher Schwerpunkt auf der formalen, also schulischen Bildung. Die internationale Debatte geht allerdings über

den formalen Bildungsschwerpunkt hinaus und betrachtet Inklusion abgekoppelt von Schule als gesamtgesellschaftliches Ziel, denn Inklusion ist zuallererst ein Menschenrecht und kein pädagogisches Konzept.

Um die gesellschaftlichen, pädagogischen und politischen Entwicklungshintergründe kurz zu beleuchten und gleichzeitig die Begriffe Integration und Inklusion, die besonders im deutschsprachigen Raum häufig noch synonym verwendet werden, voneinander abzugrenzen, kann das folgende Schaubild⁴ hilfreich sein.



Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts waren es vor allem exklusive Mechanismen, die sowohl die Gesellschaft als auch die Bildungspolitik prägten. Die sogenannte Mehrheitsgesellschaft wurde gefördert, während all diejenigen, die von der akzeptierten Norm abwichen, ausgegrenzt wurden. Mit der Mitte des 20. Jahrhunderts aufkommenden internationalen Debatte wurde das Modell der Separation in der Bildungspolitik und darüber hinaus vorangetrieben. Dank dieser Entwicklung erhielten z. B. junge Menschen mit besonderem Förderbedarf den Zugang

zu Bildung und das Recht auf individuelle Förderung. Diese Angebote fanden allerdings in Sondereinrichtungen statt, so dass „die Begabten“ von „wenig Begabten“ getrennt wurden und Lernen innerhalb homogener Gruppen präferiert wurde⁵. Mit Blick auf die aktuell vorherrschenden Bildungs- und Gesellschaftskonzepte muss leider festgestellt werden, dass auch heute noch Separation das dominierende gesellschaftliche System ist.

In den 70er Jahren entwickelte sich die Debatte um Integration, auf welche dann in

den 90er Jahren mit der Salamanca-Erklärung die Inklusionsdebatte folgte. Bildungspolitisch betrachtet, sollten im Rahmen der Umsetzung von Integrationskonzepten die allgemeinen Schulsysteme für all diejenigen zugänglich gemacht werden, die bis dahin an Sonder- und

Spezialeinrichtungen untergebracht waren. Genau hier kann eine große Herausforderung des Integrationsmodells festgestellt werden, die gleichzeitig den wesentlichen Unterschied zwischen Integration und Inklusion darstellt. Während mit dem Modell der Integration zwar sogenannte Regelsysteme für bisher ausgegrenzte Personengruppen geöffnet werden, bleiben die dominierenden Mehrheitsstrukturen aber bestehen. Von den neu hinzukommenden Personen, die aufgrund verschiedener Faktoren bereits benachteiligt sind, wird ein hohes Maß an Anpassungsleistung abverlangt, um in den bestehenden Strukturen funktionieren zu können. Dagegen geht die Inklusion von einem veränderten Bildungs- und Gesellschaftssystem aus, in dem keine als Norm geltenden Regelstrukturen mehr vorherrschen, sondern die Rahmenbedingungen so gestaltet sind, dass sich jeder Mensch mit entsprechend individuellen Besonderheiten und Bedürfnissen einbringen kann, ohne Anpassungsleistungen erbringen zu müssen.



Inklusion ist also ein Paradigmenwechsel in dem gesellschaftliche Vielfalt die anerkannte Norm ist. Die Auseinandersetzung mit Diskriminierungsstrukturen und deren Abbau sind ein wichtiger Weg⁶ dorthin und die zugängliche, gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen ein deklariertes Gestaltungsziel⁷.

Aufgrund der historischen Wurzeln und des Aufschwungs, den die Inklusionsdebatte durch die UN-Behindertenrechtskonvention erfahren hat, wird der Inklusionsbegriff oft im Zusammenhang mit Beeinträchtigungen und daraus hervorgehenden Behinderungen diskutiert. Nähert man sich der Begriffsdefinition an, wird dem engen Inklusionsverständnis ein weit gefasster Inklusionsbegriff gegenübergestellt, der von der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte hergeleitet wird. Dieses weite Inklusionsverständnis beschränkt sich nicht ausschließlich auf behinderte Menschen, sondern bezieht sich, im Sinne der Vielfalt, auf die vorherrschenden Unterschiede

aller Menschen⁸. Dabei werden auch die Formen von Benachteiligung und Diskriminierung mitgedacht, die bei der Konzentration auf die Differenzlinie Behinderung aus dem Blick verloren werden könnten⁹. Eine wichtige Rolle im weiten Inklusionsverständnis hat der Ansatz der Intersektionalität. Dieser meint das Ineinandergreifen und das Überlagern mehrerer sozialer Ungleichheitsdimensionen in einer Person, insbesondere die soziale Herkunft, ethnische Zugehörigkeit, Hautfarbe und das soziale Geschlecht¹⁰, aber auch Alter, Behinderungen oder sexuelle Orientierung¹¹. Die bringt eine ganz eigene Konstellation von Privilegierungen und Diskriminierungen hervor¹². Im Zusammenhang mit inklusiven Angeboten und Konzepten ist diese Perspektive wichtig, um wahrzunehmen, dass in jedem Individuum verschiedene Überschneidungen von Diskriminierungsformen zusammenkommen können, aus denen unterschiedliche Bedürfnisse hervorgehen.

Inklusion im Sinne der weit gefassten Definition immer wieder auf die verschiedenen Benachteiligungs- und Diskriminierungsformen zu beziehen, ist wichtig, um nicht durch eine eingeschränkt Perspektive das Konzept der Inklusion einseitig zu gestalten, dennoch ist auch immer wieder der Blick auf die Differenzlinie Behinderung entscheidend, um die Bedürfnisse dieser wichtigen Zielgruppen stets mitzudenken und in die Umsetzung einzubeziehen.

Vor dem Hintergrund der hier beschriebenen Ansprüche, die das Konzept und die Umsetzung von Inklusion mit sich bringt, ist ein tiefgehender gesellschaftlicher Veränderungsprozess notwendig, der die Theorie auf die praktische Ebene bringt, Ausprobieren und Scheitern zulässt, um erfolgreich zu sein und Perspektiven zu verändern. Internationale Jugendarbeit hat die Möglichkeit, solche Prozesse anzustoßen.

Behinderung – Das soziale und das menschenrechtsbezogene Modell

Das soziale Modell versteht Behinderung als Ergebnis gesellschaftlicher Ausgrenzung durch bestehende Barrieren und negative Einstellungen gegenüber beeinträchtigten Menschen¹³. Nicht die gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind Ursache der Behinderungen, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse. Beeinträchtigte Menschen

sind nicht behindert, vielmehr werden sie behindert. Das soziale Modell bestreitet die Auswirkungen der Beeinträchtigungen auf die individuellen Lebenssituationen nicht, wendet sich aber explizit gegen die Diskriminierungen und Ausgrenzungen aufgrund der Beeinträchtigungen.

8 UNESCO (2014)
9 Trisch (2015)
10 vgl. Crenshaw (1991)

11 vgl. Reindlmeier (2014)
12 vgl. Walgenbach (2012)
13 vgl. UPIAS (1976), Oliver (1990)

Es steht im Gegensatz zu einem individualistischen Verständnis, das Behinderung als leidvolles Schicksal oder als Abweichung der Individuen von der sozial konstruierten Normalität begreift. Dieses Verständnis fordert vom Individuum, sich in sein Schicksal zu fügen und so weit wie möglich an die gesellschaftlichen Normalitätserwartungen anzupassen¹⁴.

Auch das menschenrechtliche Modell fokussiert auf die gesellschaftlichen Barrieren, Vorurteile und negativen Einstellungen, die in der Gesellschaft vorherrschen und Menschen mit Beeinträchtigungen an einer gleichberechtigten und wirksamen Teilhabe hindern. Es betrachtet die Teilhabehindernisse als Verstoß gegen menschenrechtliche Grundsätze, konkret gegen die Menschenwürde und die individuelle Freiheit, die Nichtdiskri-

minierung, die volle, gleichberechtigte und wirksame Partizipation und Inklusion in der Gesellschaft, die Wertschätzung behinderter Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt, die Chancengleichheit, die Barrierefreiheit, die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, sowie gegen die Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten von Kindern mit Behinderungen und ihres Rechts auf Wahrung ihrer Identität¹⁵.

Beiden Modellen gemeinsam ist, dass sich nicht das Individuum an die Gesellschaft anpassen, sondern sich stattdessen die Gesellschaft verändern muss, indem sie Barrieren beseitigt, aber auch aktiv Klischees und negative Einstellungen bekämpft sowie technische und personelle Hilfen bereitstellt (z. B. Hilfsmittel, Assistenz).

gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen¹⁷ – seine Wirkung auch für andere benachteiligte Gruppen¹⁸. Nunmehr steht die Gesellschaft in der Pflicht, bestehende Barrieren¹⁹, Klischees und negative Einstellungen zu beseitigen und aktiv zu bekämpfen²⁰, die Menschen in ihren Teilhabemöglichkeiten einschränken.

Werden bauliche und technische Barrieren beseitigt, profitieren alle davon, weil die Umwelt an die Vielfalt von Menschen angepasst wird. Wenn sich die internationale Jugendarbeit auch behinderten Menschen mit geringen finanziellen Möglichkeiten und mit jedem Bildungsabschluss öffnet, kann sie das nicht-behinderten Menschen nicht verweigern. Sind die Angebote gendergerecht und -sensibel gegenüber behinderten jungen Frauen und Männern, gibt es kein Argument, dies nicht zu einem grundsätzlichen Qualitätsmerkmal der Internationalen Jugendarbeit zu machen. Steht sie behinderten Menschen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen offen, hat sie dieselben

Kompetenzen auch für alle anderen jungen Menschen mit diesen Erfahrungen.

Eine für behinderte Menschen **inklusive Internationale Jugendarbeit** schafft Raum für alle, sich zu begegnen, gemeinsame Erfahrungen zu sammeln und das Zusammenleben und -lernen als Selbstverständlichkeit zu erleben.

Dennoch ist es sinnvoll, eine Strategie zu entwickeln, die die spezifischen Teilhabehindernisse behinderter junger Menschen fokussiert. Die individuellen Beeinträchtigungen erfordern die Beseitigung von Barrieren für Menschen mit gesundheitlichen und psychischen Beeinträchtigungen, mit Lernbeeinträchtigungen, für Menschen, die gehörlos sind oder schwerhörig, die blind sind oder schlecht sehen, die in ihren Bewegungen, sprachlich oder mehrfach beeinträchtigt sind. Sie erfordern ggf. im Einzelfall individuell angepasste Hilfen und Unterstützungsmöglichkeiten.

Teilhabe in der Inklusionsstrategie

Die Inklusionsstrategie setzt ihren Schwerpunkt auf die Inklusion behinderter und gesundheitlich beeinträchtigter junger Menschen. Dies erscheint zunächst als Widerspruch angesichts der ebenfalls erheblichen Zugangsbarrieren zu internationalem Austausch und Begegnung, mit denen anderweitig benachteiligte Jugendliche konfrontiert sind. Der Widerspruch relativiert sich aber, wenn man die Vielfalt der Lebensbedingungen behinderter Menschen be-

rücksichtigt. Behinderte Menschen kommen aus unterschiedlichen sozioökonomischen Lebenslagen und haben unterschiedliche Bildungschancen, unterschiedliche soziale Geschlechter, ethnische und kulturelle Herkunft, unterschiedliche sexuelle Orientierungen und nicht zuletzt unterschiedliche Beeinträchtigungen, die sie an einer gleichberechtigten Teilhabe in der Gesellschaft hindern¹⁶. Grundsätzlich entfaltet der Paradigmenwechsel – weg von der individuellen Anpassung an die

Das Recht auf Bildung

Internationale Jugendarbeit schafft non-formale Lernsettings, die die internationale Begegnung zwischen jungen Menschen fördern, interkulturelles Lernen anregen und

auf sehr konkrete Weise Menschenrechtsbildung ermöglichen. Ihre Angebote verfolgen demnach einen Bildungsauftrag und stehen im Kontext des Rechts auf Bildung.

17 vgl. Art. 1 Satz 2 UN-BRK (2008), Degener (2015), S. 63
18 vgl. Degener (2015), S. 59
19 vgl. Art. 3 f, Art. 4 f-g, Art. 9 UN-BRK (2008)
20 vgl. Art. 8 Abs. 1 b UN-BRK (2008)

14 Waldschmidt (2005)
15 vgl. Art. 3 UN-Behindertenrechtskonvention (2008)
16 vgl. Art. 1 Satz 2 UN-BRK (2008)

Das Recht auf Bildung kann als das zentrale kulturelle Menschenrecht betrachtet werden, legt der Zugang zu Bildungsangeboten doch die Grundlage für Empowerment, ein solidarisches Zusammenleben und die Teilhabe an der Gesellschaft.

Mit der UNESCO Erklärung von Salamanca wurde 1994 erstmalig ein Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse entwickelt und das Recht auf inklusive Schulbildung für alle Kinder und Jugendliche in einem internationalen Dokument formuliert.

Als allgemeines Menschenrecht für alle Menschen wird das Recht auf Bildung im Internationalen Pakt über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte²¹ geregelt und die Ziele konkretisiert:



Das Recht auf Bildung soll gerichtet sein auf

- die volle Entfaltung der Persönlichkeit und das Bewusstsein über ihre Würde,
- die Achtung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten,
- die Befähigung zu einer wirksamen Teilhabe in einer freien Gesellschaft,
- das Verständnis, die Toleranz und die Freundschaft unter allen Nationen und allen ethnischen und religiösen Gruppen sowie
- auf den Einsatz für das friedliche Zusammenleben auf der Welt.

In den allgemeinen Anmerkungen werden vier grundlegende Prinzipien formuliert, die von Katerina Tomaševski, der ersten Sonderberichterstatterin des UN-Menschenrechtsausschusses für das Recht auf Bildung, ausgearbeitet wurden. Das 4A-Schema dient der Überprüfung des konkreten Umsetzungsstandes des Rechts auf Bildung anhand der folgenden Kriterien: Allgemeine Bildungsangebote stehen zur Verfügung (availability), sie müssen für alle diskriminierungsfrei zugänglich (accessibility), bei allen Zielgruppen anerkannt (acceptability) und auf die Bedürfnisse verschiedener Gruppen anpassbar (adaptability) sein²².

Auch wenn der Pakt und das 4A-Schema für den schulischen Bereich entwickelt wurden, lassen sich die Ziele, Prinzipien und Methoden auf andere Bildungsbereiche wie die Inter-

nationale Jugendarbeit übertragen. Diese Perspektive wird aber erst mit der UN-Behindertenrechtskonvention in das Menschenrechtssystem übernommen.

Grundsätze der UN-Behindertenrechtskonvention

Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert einen Paradigmenwechsel, der behinderte Menschen nicht mehr als Objekte der Fürsorge, sondern als gleichberechtigte und selbst entscheidende Individuen betrachtet. Ihr Ausgangspunkt ist die Ausgrenzung und Diskriminierung behinderter Menschen. Um dem zu begegnen, orientiert sie sich an der Aufhebung von Partizipationshindernissen, um so die Inklusion behinderter Menschen zu ermöglichen. Behinderte Menschen sind nach dem Verständnis der UN-BRK, „Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können“²³. Ausgehend davon sind es nicht die einzelnen Menschen, sondern die Gesellschaft, die sich anpassen und verändern muss. Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert von Staat und Gesellschaft, die Inklusion und Partizipation behinderter Menschen auch im Bildungsbereich sicherzustellen.

Neben Inklusion und Partizipation als wichtigen Prinzipien, gibt die UN-Behindertenrechtskonvention weitere zu beachtende Grundsätze vor. Staatliche Politik und die konkrete Umsetzung ihrer Vorgaben in Strategien, Förderprogrammen und geförderten Maßnahmen müssen sich an der Würde des Menschen orientieren. Sie müssen die individuelle Autonomie und das Recht respektieren, eigene Entscheidungen zu treffen sowie den Grundsatz der Nichtdiskriminierung. Behinderte Menschen müssen in ihrer Unterschiedlichkeit respektiert und als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit akzeptiert werden. Weiter sind die Grundsätze der Chancengleichheit, der Barrierefreiheit und der Gleichberechtigung von Männern und Frauen zu beachten. Zu respektieren sind die sich entwickelnden Fähigkeiten behinderter Kinder und ihr Recht auf Wahrung ihrer Identität²⁴.

Die UN-Behindertenrechtskonvention konkretisiert die Menschenrechte für behinderte Menschen. Für die Internationale Jugendarbeit

21 vgl. Art. 13 Committee on Economic, Social and Cultural Rights (CESCR) General Comment No. 13:

The Right to Education (1999)

22 vgl. Tomaševski (2006)

23 vgl. Art. 1 Satz 2 UN-Behindertenrechtskonvention

24 vgl. Art. 3 UN-Behindertenrechtskonvention

sind u.a. das Recht auf Bildung (Art. 24) und auf Teilhabe am kulturellen Leben, Erholung, Freizeit und Sport (Art. 30) unmittelbar anwendbar. Artikel 24 basiert auf den grundlegenden Prinzipien des Rechts auf Bildung aus dem Internationalen Pakt über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte²⁵. Unter Berücksichtigung der inhaltlichen Weiterentwicklung des Rechts auf Bildung regelt er die Orientierung an einem inklusiven Bildungsverständnis und fordert dessen Umsetzung ein. Ein inklusives Bildungssystem schließt behinderte Menschen nicht vom allgemeinen System aus. Es setzt die Grundsätze der Chancengleichheit und Nichtdiskriminierung für alle behinderten Menschen, gleich welchen Geschlechts, welchen Alters und welcher Beeinträchtigung fest. Es regelt, dass behinderten Menschen der Zugang nicht aufgrund ihrer Behinderung verwehrt werden darf und Nachteilsausgleiche und Unterstützungsmöglichkeiten geschaffen werden, die dem Individuum eine erfolgreiche Bildung ermöglichen. Fachkräfte werden geschult, um ein Bewusstsein für Behinderungen zu entwickeln und eine barrierefreie Kommunikation und Didaktik zu nutzen. Dies gilt für alle Bildungsbereiche – auch das lebenslange und non-formale Lernen. Über den Grundsatz der Gleichberechtigung entfalten diese Grundsätze ihre Wirkung auch für andere benachteiligte Gruppen und das allgemeine Angebot.

Da die Internationale Jugendarbeit ihre Bildungsangebote häufig im kulturellen, Freizeit- und Erholungsbereich und im Sport

einbettet, ist auch Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention ein wichtiger Bezugspunkt. Wichtige Aspekte sind die Teilhabe am kulturellen Leben und der barrierefreie Zugang zu kulturellen Angeboten und deren medialen Vermittlung (z. B. Erinnerungskultur), die Schaffung von Möglichkeiten, das eigene kreative und künstlerische Potential zu entdecken, zu entwickeln und auszuschöpfen (z. B. Musik-, Tanz-, Theaterworkshops) sowie die gleichberechtigte Teilnahme an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten (z. B. Bildungsreisen, inklusive Reiseangebote, internationale inklusive Sportfeste).

Die **Inklusion** und **Partizipation** behinderter junger Menschen in der Internationalen Jugendarbeit ist eine Verpflichtung, die Deutschland durch die UN-Behindertenrechtskonvention als Staat übernommen hat. Das heißt staatlich gefördert Programme, Projekte und Einzelmaßnahmen, müssen Inklusion und Partizipation behinderter Menschen berücksichtigen und praktisch umsetzen.

Die fördernden staatlichen Stellen sind verbindlich gefordert, hierfür die notwendigen rechtlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, und diese finanziell und strukturell so auszugestalten, dass es den Trägern von Angeboten in der Internationalen Jugendarbeit möglich gemacht wird, behinderte Menschen aktiv einzubeziehen und deren volle und gleichberechtigte Teilhabe sicherstellen zu können.

Das Selbstverständnis Internationaler Jugendarbeit

Im Rahmen der Angebote Internationaler Jugendarbeit reisen Jugendliche in andere Länder, um sich kennenzulernen, mehr voneinander zu erfahren, voneinander zu lernen und Auslandserfahrungen zu sammeln. Doch die Internationale Jugendarbeit verfolgt noch weitere Ziele, die insbesondere die persönliche und soziale Entwicklung der jungen Menschen im Blick haben. Neben der Begegnung geht es um gemeinsame Lern- und Bildungsprozesse, um das Arrangieren von Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten. Mit der Schaffung von attraktiven Angeboten, die sich sowohl an gesellschaftsrelevanten Fragestellungen als auch an den Bedürfnissen und Interessen von Kindern und Jugendlichen orientieren, können diese im Prozess des gemeinsamen Lernens wichtige Schlüsselkompetenzen erwerben, Selbstbewusstsein aufbauen und eigene Stärken und Talente erkennen. Darüber hinaus kann durch solche Angebote, die auf partizipative Entscheidungsprozesse ausgerichtet sind, soziales Engagement und die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung gezielt gefördert werden.

Internationale Jugendarbeit ist Teil der außerschulischen Bildungsarbeit und wird durch qualifizierte Trainer*innen und Fachkräfte pädagogisch unterstützt. Zur inhaltlichen Gestaltung nutzt die Internationale Jugendarbeit ein breites Spektrum an kreativen Methoden der non-formalen Bildungsarbeit.

Im Mittelpunkt der gemeinsamen Lern- und Bildungsprozesse steht das Individuum, welches spezifische Erfahrungen und persönliches Vorwissen mitbringt. Durch die Orientierung am Individuum und Differenzierung bei der Auswahl von Methoden und Bildungsaktivitäten, durch die Förderung von Partizipation und durch prozessorientierte Bildungsangebote werden Lernerfahrungen initiiert. Auch die soziale Interaktion zwischen den Teilnehmenden internationaler Begegnungen trägt durch das mit- und voneinander Lernen zur Entwicklung von Kompetenzen bei.

Non-formale Bildungsangebote folgen bestimmten Prinzipien, die handlungsleitend für die Gestaltung non-formaler Lernarrangements und wichtig für die Entwicklungs- und Bildungsprozesse der Teilnehmenden internationaler Bildungsangebote sind. So muss die Teilnahme an internationalen Jugend- und Bildungsangeboten auf dem Prinzip der **Freiwilligkeit** beruhen, da dadurch eine erhöhte intrinsische Motivation und eine höhere Partizipationsbereitschaft gegeben sind. Die **Partizipation** selbst ist ein weiteres wichtiges methodisches Prinzip der non-formalen Bildungsarbeit. Durch das Angebot zur Mitbestimmung und aktiven Beteiligung, durch Verantwortungsübergabe, transparente Entscheidungen und die Auseinandersetzung mit eigenen Interessen und Bedürfnissen haben die teilnehmenden Jugendlichen

selbst direkten Einfluss auf den Bildungsprozess und nehmen aktiv an ihm teil. Durch die damit zusammenhängende Öffnung von Freiräumen für selbstbestimmtes Handeln und die Möglichkeit zu individuellen Entscheidungsprozessen, werden das Gefühl der Selbstwirksamkeit sowie Kompetenzen zur Problembewältigung bei den teilnehmenden Jugendlichen gestärkt. Die Subjektorientierung als weiteres wichtiges Prinzip ist auch maßgeblich bei der Auseinandersetzung mit inklusiven internationalen Bildungsangeboten. Es geht um die fortlaufende Anpassung pädagogischer Ansätze und Methoden an die beteiligten Personen, ihre Lebenswelten und individuellen Bedürfnisse, um so Bildungserfahrungen greifbar zu machen. Damit einher geht die Stärkenorientierung, also ressourcenorientierte Ausrichtung der Bildungsangebote. Durch gezielte Aktivitäten kann die Entdeckung und Förderung individueller Fähigkeiten und Potentiale erreicht werden. Die Prozessorientierung ist ein weiteres wichtiges Grundprinzip der internationalen Bildungsarbeit. Nicht das Ergebnis, sondern der Lernprozess, also die individuelle Art zu lernen und Erfahrungen zu sammeln,

steht im Vordergrund. Ein letztes, aber insbesondere für die inklusive Bildungsarbeit sehr wichtiges Grundprinzip ist die Diversitätsorientierung. Im Mittelpunkt steht immer der einzelne Mensch mit seinen unveränderbaren (Geschlecht, Beeinträchtigung etc.) und veränderbaren (sozialer Status, Sprache, Bildung etc.) Merkmalen. Die Vielfalt der verschiedenen Teilnehmenden ist in der internationalen Jugendarbeit wichtige Ressource und Bereicherung für die Bildungsprozesse. Die Pädagogik der Vielfalt zielt darauf ab, Gleichberechtigung und Chancenausgleich bei Aufrechterhaltung individueller Unterschiede zu ermöglichen²⁶.

Zusammenfassend betrachtet ist es der Anspruch Internationaler Jugendarbeit, junge Menschen zu befähigen und zu ermutigen, sich mit den eigenen aber auch mit den sie umgebenden gesellschaftlichen Lebensbedingungen auseinanderzusetzen und diese kritisch zu hinterfragen. Dabei sollen sie Kompetenzen entwickeln, die sie bei der Entwicklung zu aktiv handelnden und verantwortungsvollen Mitgliedern der Gesellschaft unterstützen.

Inklusion in der Internationalen Jugendarbeit

Ziel der inklusiven Internationalen Jugendarbeit ist es, die Mobilitätsangebote auch für Zielgruppen zu öffnen, die bisher kaum oder wenig Berücksichtigung bei der Umsetzung

gefunden haben. Immer noch zeigen Statistiken, dass behinderte junge Menschen, Jugendliche mit bildungsbezogenen Schwierigkeiten sowie aufgrund von gesundheit-

lichen, kulturellen, sozialen, geografischen und ökonomischen Faktoren benachteiligte Jugendliche deutlich unterrepräsentiert sind. Dabei steckt gerade in der Internationalen Jugendarbeit eine große Chance für die Inklusion und in der Inklusion ein bedeutender Mehrwert für die Internationale Jugendarbeit.

Die Internationale Jugendarbeit, die non-formale Bildung sowie inklusionspädagogische Ansätze verfolgen gemeinsame Ziele und Prinzipien. Sie haben den Anspruch für alle Menschen offen zu sein und nutzen partizipative Prozesse als Lern- und Entwicklungschancen. Bereits diese gemeinsame Grundlage macht den zeitlich begrenzten, internationalen Jugendaustausch zu einer sehr gut geeigneten Plattform für die Erprobung von Inklusion. Durch die Rahmenbedingungen non-formaler Bildung schafft sie einen optimalen Raum für gemeinsame Lern- und Erfahrungsprozesse, die es den Teilnehmenden ermöglichen, Barrieren abzubauen, ein Selbstverständnis für Diversität zu entwickeln und Vielfalt als Chance zu begreifen.

In internationalen Programmen treffen sehr unterschiedliche junge Menschen aus verschiedenen Ländern aufeinander, Diversität und Mehrsprachigkeit sind selbstverständlich. Häufig kommen sie an einem gemeinsamen Lernort zusammen, an dem alle fremd sind und verbringen eine intensive Zeit miteinander. Dies reduziert Berührungsängste und fördert Veränderungen in der Haltung

und in der Auseinandersetzung mit sich, den anderen Beteiligten und der Umwelt. Durch den Austausch und die gemeinsamen Lern- und Erfahrungsprozesse öffnen sich die Teilnehmenden solcher Begegnungen füreinander, entwickeln Verständnis, Empathie und Solidarität.

Um erfolgreiche inklusive Internationale Jugendarbeit durchzuführen, ist die pädagogische Begleitung ein wichtiger Faktor. Zunächst muss ein vertrauensvolles und sicheres Umfeld geschaffen werden, in dem sich die unterschiedlichen Teilnehmenden begegnen, von- und miteinander lernen können. Dafür werden Fachkräfte gebraucht, die über die Qualifikationen verfügen, mit solchen Gruppen zu arbeiten. In inklusiven Gruppen kann es vorkommen, dass Menschen im Rollstuhl teilnehmen und Menschen, die motorische Einschränkungen haben. Nicht nur die verschiedenen Sprachen der Teilnehmenden



stellen eine Herausforderung dar, auch die mutter- und fremdsprachlichen Kompetenzen sind häufig sehr unterschiedlich. Manche Teilnehmende kommunizieren gar nicht mit Sprache sondern nutzen andere Formen der Kommunikation, z. B. Gebärdensprache. Auch Religion, sexuelle Orientierung oder Kultur können individuelle Faktoren sein, die das Verhalten und die Handlungsspielräume der Teilnehmenden beeinflussen und für den Erfolg oder Misserfolg von Lernprozessen oder der gesamten Begegnung verantwortlich sein können.

Alle diese individuellen Bedürfnisse und Interessen müssen bei der Planung und Umsetzung inklusiver internationaler Bildungsprogramme berücksichtigt werden. Das verlangt von den Fachkräften ein breites Spektrum



an methodischer und fachlicher Kompetenz. Trotz der umfangreichen Möglichkeiten der non-formalen Bildungsarbeit, ist es eine wichtige Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte, die verwendeten Methoden immer wieder an die Lernprozesse, an die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten anzupassen, um so alle einzubeziehen. Das erfordert die Bereitschaft zur kontinuierlichen Reflexion der Prozesse und die Auseinandersetzung mit jeder einzelnen Person. Ein wichtiges Element liegt in der Vielfalt der angebotenen Zugänge und methodischen Ansätze, denn nur durch ein breites Angebot können alle Teilnehmenden mitgenommen werden.

Obwohl die inklusive Bildungsarbeit als noch neues pädagogisches Feld eine Herausforderung für die Fachkräfte und auch die Teilnehmenden darstellt, so bietet der zeitlich begrenzte, non-formale Rahmen eine große Chance, inklusive Konzepte und Methoden auszuprobieren und zu reflektieren. Der sichere Raum, in dem solche Begegnungen stattfinden, lässt Fehler und Scheitern zu und ermöglicht durch den partizipativen Ansatz gemeinsame Lernprozesse für alle beteiligten Akteur*innen, die dann weiterentwickelt und auf andere gesellschaftliche und bildungspolitische Bereiche übertragen werden können.

Förderinstrumente und Rahmenbedingungen für eine inklusive Internationale Jugendarbeit

Aus dem Recht auf Bildung auf internationaler, europäischer, nationaler Ebene und insbesondere seiner Weiterentwicklung in der UN-Behindertenrechtskonvention ergibt sich für die Inklusionsstrategie, dass die politischen Rahmenbedingungen, insbesondere Förderprogramme, konsequent daran orientiert sein müssen, allen benachteiligten und behinderten Jugendlichen durch die Beseitigung von Zugangsbarrieren Beteiligung und Teilhabe zu ermöglichen. Gleichzeitig müssen

Möglichkeiten geschaffen werden, auch individuelle Bedarfe zu berücksichtigen. Hierbei geht es um die Weiterentwicklung vorhandener Konzepte und Erfahrungen mit Förderinstrumenten auf Länder-, Bundes- und vorwiegend europäischer Ebene. Exemplarisch werden im Folgenden der *Kinder- und Jugendplan des Bundes*, die *EU-Jugendstrategie* und die *Erasmus+ Strategie für Inklusion und Vielfalt* behandelt.

Der Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP)

Orientiert am Sozialstaatsprinzip und den Grundsätzen der Chancengleichheit und Nichtdiskriminierung legt der KJP fest, dass die Kinder- und Jugendhilfe darauf ausgerichtet ist, gesellschaftliche Teilhabe und Teilhabegerechtigkeit für alle jungen Menschen sicherzustellen²⁷. Der KJP ist darauf ausgerichtet, für die Träger der Jugendarbeit ein fachlich qualifiziertes und an den Bedürfnissen aller Jugendlichen ausgerichtetes Angebot zu ermöglichen und zu fördern. Hierbei steht im Vordergrund, gleiche Chancen für alle zu schaffen, Benachteiligungen abzubauen und bestehenden Risiken präventiv zu begegnen. Explizit umfasst diese Orientierung auch die Einbeziehung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund und geflüchtete junge

Menschen, unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus. Der KJP richtet sein Augenmerk auf Teilhabechancen für alle Jugendlichen.

Als Leitziele formuliert der KJP die Ausrichtung an der Persönlichkeitsentwicklung, die Vermittlung von demokratischen und rechtsstaatlichen Werteorientierungen, Chancengerechtigkeit, Beteiligung, Teilhabe, der Schutz von Kindern und Jugendlichen und die Befähigung zum kritischen Umgang mit Risiken, die Stärkung der Jugendpolitik und ihrer Anliegen, die Förderung von europäischen und internationalen Begegnungen und Erfahrungsräumen, die Qualitätsentwicklung und Förderung innovativer Konzepte in der Kinder- und Jugendhilfe.

²⁷ vgl. Leitbild zum KJP (2016): S. 809

Grundsätzlich sind alle diese Aspekte auch für die Entwicklung einer qualitativ hochwertigen inklusiven internationalen Jugendarbeit wichtig. Dennoch erscheint es sinnvoll, sich auf die Aspekte zu konzentrieren, die konkret darauf ausgerichtet sind, bisher nicht erreichte Zielgruppen – insbesondere auch junge behinderten Menschen – in die IJA einzubeziehen.

Der KJP sieht als eine zentrale Aufgabe, dass alle Jugendlichen – unabhängig vom sozio-

ökonomischen Status, sozialen Geschlecht, Herkunft und Familiensprache, Aufenthaltsstatus, sexueller Orientierung, Behinderung und gesundheitlicher Beeinträchtigungen – die gleichen Chancen haben, die Angebote der Jugendarbeit nutzen zu können. Hierzu müssen Zugangshindernisse für bisher nicht erreichte benachteiligte Zielgruppen aktiv beseitigt werden. Weiterer zentraler Anspruch ist die Beteiligung der jungen Menschen an der Ausgestaltung von Jugendpolitik und der Angebote der Jugendarbeit.

ERASMUS+ JUGEND IN AKTION und die Strategie für Inklusion und Vielfalt

Unter dem Dach von ERASMUS+ sind alle bildungspolitischen Strategien und Förderprogramme der EU zusammengefasst. Für die Internationale Jugendarbeit gibt der Schwerpunkt JUGEND IN AKTION Rahmenbedingungen zur Entwicklung und Förderung von informellen und non-formalen Bildungsangeboten im Jugendbereich vor. An dieser Stelle ergibt sich ein direkter Bezug zur EU-Jugendstrategie.

Auch JUGEND IN AKTION richtet seine Zielsetzung auf die Schaffung einer aktiven europäischen Bürger*innengesellschaft, die auf Toleranz und Solidarität aufbaut und die Partizipation junger Menschen an der Gestaltung der Zukunft der EU ermöglicht. Hierbei setzt es das Nichtdiskriminierungsgebot der Grundrechtecharta um und formuliert den Anspruch allen jungen Menschen unabhängig von ihrem bildungsbezogenen, sozialen und kulturellen Hintergrund offen zu stehen.

Die Erasmus+ Strategie für Inklusion und Vielfalt im Jugendbereich wird konkreter und definiert als Ungleichheitskategorien *Behinderung, gesundheitliche Beeinträchtigung und Bildungsherausforderungen*. Weitere Kategorien sind *kulturelle Unterschiede, wirtschaftliche Hindernisse, soziale Hindernisse und geografische Hindernisse*. Die Strategie schafft einen Rahmen für eine inklusive europäische Bildung im non-formalen Jugendbereich. Sie formuliert die Vision, dass Vielfalt akzeptiert und geschätzt wird und Unterschiede als positiver Lernanreiz und nicht als Ursache von Konkurrenzdenken und Vorurteilen begriffen werden. Hierzu werden Bedingungen geschaffen, die es jungen Menschen und haupt- und ehrenamtlichen Fachkräften ermöglichen, Kompetenzen im Umgang mit Vielfalt zu entwickeln. Sie setzt darauf, durch die Interaktion zwischen jungen Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund, das Verständnis untereinander zu fördern und dadurch die Situation benachteiligter junger Menschen zu verbessern.

Inklusion im Jugendbereich auf europäischer Ebene

Auf europäischer Ebene bildet die Charta der Grundrechte der Europäischen Union einen Orientierungspunkt für die nationale Inklusionsstrategie. In Artikel 21 Absatz 1 legt sie den Grundsatz der Nichtdiskriminierung fest: „Diskriminierungen, insbesondere wegen des

Geschlechts, der Rasse, der Hautfarbe, der ethnischen oder sozialen Herkunft, der genetischen Merkmale, der Sprache, der Religion oder der Weltanschauung, der politischen oder sonstigen Anschauung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung, sind verboten.“ Ausgehend von diesem Nichtdiskriminierungsgebot formuliert die Charta das Recht behinderter Menschen, eigenständig zu leben, sozial abgesichert zu sein, einem Beruf nachzugehen und an der Gesellschaft teilhaben zu können²⁸.

²⁸ vgl. Artikel 26 EU-Grundrechtecharta

Kleingruppenarbeit während der internationalen Fachtagung des IJAB Projektes VISION:INKLUSION, Mainz September 2016.



..... Auf dem Weg zur eigenen Inklusionsstrategie: Ein Modell für den Planungsprozess

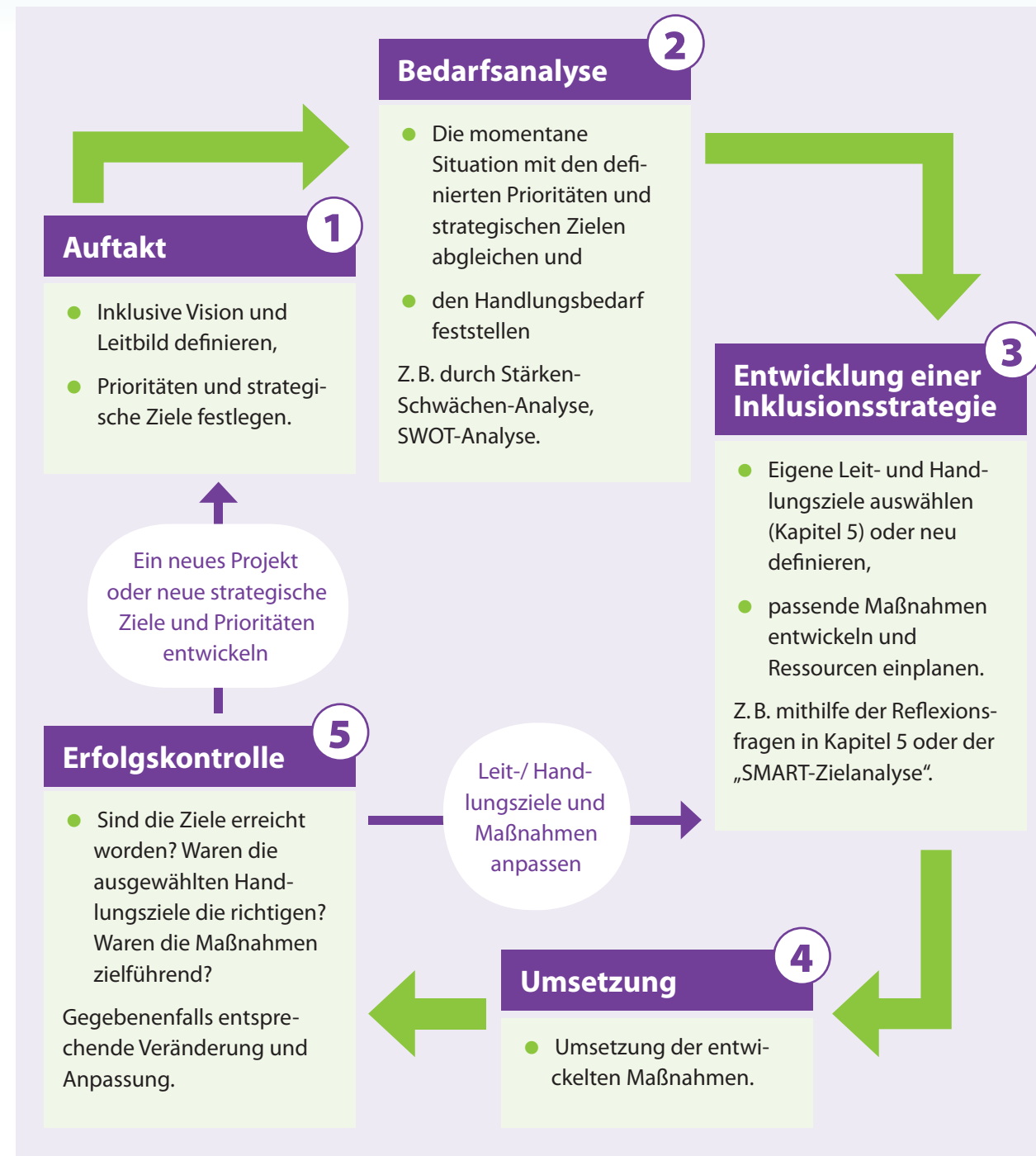
Expert*innen-Gruppe VISION:INKLUSiON²⁹

Eine vollkommen inklusive Internationale Jugendarbeit wird wohl eine Vision bleiben. Diese Vision ist aber gleichwohl wichtig, weil sie die Richtung aufzeigt, in die sich die Internationale Jugendarbeit als Ganzes wie auch jeder einzelne Träger auf den Weg machen können und so zur Motivation beitragen kann. Die Entwicklung hin zu einer inklusiv gestalteten Internationalen Jugendarbeit ist ein ständiger Prozess, der nie abgeschlossen sein wird. Das bedeutet aber auch, dass nicht alles gleichzeitig umgesetzt werden kann und nicht

alles perfekt sein muss. Es gilt, sich Schritt für Schritt auf den Weg zu machen, Prioritäten zu setzen und dabei die Fähigkeiten und Interessen der beteiligten Jugendlichen – ob mit oder ohne Behinderung – in den Mittelpunkt zu stellen.

Das hier dargestellte Modell soll dabei helfen, eine eigene Inklusionsstrategie zu entwickeln, die genau zur individuellen Organisationsstruktur, Situation und Kontext passt. Eine Orientierung können dabei die im nachfolgenden Kapitel zusammengestellten Leit- und Handlungsziele bieten. Zu jedem Handlungsziel sind dort Reflexionsfragen formuliert, die bei der Entwicklung entsprechender Maßnahmen für die Umsetzung helfen.

.....
²⁹ Die Mitglieder der Expert*innen-Gruppe finden sich in der Einleitung, S. 7–8



Leit- und Handlungsziele sowie Reflexionsfragen zur Entwicklung einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit

Expert*innen-Gruppe VISION:INKLUSiON

Wie im vorherigen Kapitel dargestellt, soll diese Strategie dazu beitragen, dass die Internationale Jugendarbeit als Ganzes wie auch jeder einzelne Träger „inklusiver“ werden. Wichtig ist, dass der jeweilige Ansatz zur individuellen Organisationsstruktur, Situation und Kontext passt. Nachfolgend findet sich daher eine Zusammenstellung von Leit- und Handlungszielen, die dementsprechend ausgewählt werden können. Die Ziele sind also nicht als ein Rezept zu verstehen, das Punkt für Punkt abgearbeitet wird, sondern sollen Anregung und Orientierung für die eigene Organisationsentwicklung sein.

Zu jedem Handlungsziel sind verschiedene Reflexionsfragen formuliert, die dabei helfen, entsprechende Maßnahmen für die Umsetzung zu entwickeln, die zu Situation und Kontext passen. Es können passende Fragen ausgewählt oder auch ganz neue Fragen entwickelt werden. Fragen und Handlungsziele sind dabei immer im Kontext des Leitziels zu sehen.

Leitziel 1: Eine inklusive Kultur in der IJA schaffen:

Das Verständnis für eine inklusive Internationale Jugendarbeit bei den verschiedenen beteiligten Akteuren schärfen und eine inklusive Haltung entwickeln.

Grundsätzlich gehört es zum Selbstverständnis Internationaler Jugendarbeit, allen jungen Menschen offen zu stehen und es allen Zielgruppen zu ermöglichen, ihre Angebote zu nutzen und davon zu profitieren. Die Realität sieht jedoch noch anders aus. Damit sich Anspruch und Wirklichkeit weiter annähern, ist ein Wandel hin zu einer inklusiven Kultur und Haltung in der Internationalen Jugendarbeit notwendig. Dazu gehört, den Menschen als Ganzes zu sehen und Einteilungen zu vermeiden, die der Vielfalt nicht gerecht werden („wir“ und „die Anderen“). Es sollte selbstverständlich werden, dass kein Mensch an den Rand gedrängt und ausgeschlossen

wird, dass Diskriminierung erkannt und aktiv abgebaut wird. Außerdem sollte es ein Ziel sein, dass alle einander mit Fairness, Offenheit und Respekt begegnen.

Um erfolgreich zu sein, muss dies als eine Aufgabe aller Beteiligten an Internationaler Jugendarbeit betrachtet werden, ob jugendpolitischer Akteur, Träger, Fördergeber oder Wissenschaft. Innerhalb der Organisationen und Institutionen müssen sich alle für den Prozess mitverantwortlich fühlen, von der Leitungsebene bis zu den Umsetzenden, quer durch alle Fachgebiete.

Christian Papadopoulos,
Mitglied der Expert*innen-
gruppe des Projektes
VISION:INKLUSiON,
im Gespräch.



Beteiligung aller Akteure und Ebenen

Handlungsziel

Alle beteiligten Akteure (Träger der Internationalen Jugendarbeit, Fördergeber, Forschung, Selbsthilfeorganisationen, Behindertenhilfe, Leitungskräfte und Teamer/-innen, Teilnehmende mit und ohne Beeinträchtigungen, Eltern) und Ebenen (lokale, regionale, nationale und internationale Strukturen) beteiligen sich an der Entwicklung einer inklusiven Kultur. Sie unterstützen und ergänzen sich gegenseitig.

? Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Welche Akteure sind oder sollen beteiligt werden?
- Wer hat Interesse an Zusammenarbeit?
- Welche Akteure fehlen?
- Welche gemeinsamen Interessen und Schnittstellen gibt es?
- Wo gibt es unterschiedliche oder unvereinbare Interessen?
- Wo kann man ansetzen, um verschiedene Interessen zusammenzubringen?
- ...

Verständigung über Inklusion und damit zusammenhängende Begriffe

Handlungsziel

Bei den Trägern sowie in der Internationalen Jugendarbeit allgemein erfolgt eine kontinuierliche Verständigung über die Definition von „Inklusion“ und damit zusammenhängende Begriffe und Konzepte (Beeinträchtigung/Behinderung, UN-Behindertenrechtskonvention, Teilhabe, Empowerment, Zielgruppen etc.).

Der menschenrechtliche Aspekt wird dabei in den Vordergrund gerückt.

? Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Wie sprechen wir über Inklusion? Welche Begriffe und Konzepte werden benutzt?
- Wurde eine einvernehmliche Arbeitsgrundlage durch ein gemeinsam erarbeitetes Verständnis von Inklusion geschaffen?
- Gibt es einen etablierten Raum, der die Reflexion der Frage ermöglicht, ob die jeweiligen Angebote allen jungen Menschen offen stehen und ob diese sich tatsächlich frei dafür oder dagegen entscheiden können?
- Besteht eine Sensibilität für individuelle Bedürfnisse und Interessen der Teilnehmenden?
- Wird der Fokus darauf gelegt, wie bestehende Barrieren bei der Unterbringung, in der Kommunikation oder bei den geplanten Methoden überwunden werden können?
- ...

Handlungsziel

Sich überlagernde Formen von Benachteiligung und Diskriminierung in einer Person (so genannte Intersektionalität) werden wahrgenommen (z. B. sozio-ökonomischer Hintergrund, ethnische Herkunft/Hautfarbe, soziales Geschlecht, Alter, Behinderungen oder sexuelle Orientierung). Die sich daraus ergebenden unterschiedlichen Bedürfnisse werden berücksichtigt.

? Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Welche Ungleichheitsdimensionen werden wahrgenommen und berücksichtigt?
- Wie stehen die unterschiedlichen Ungleichheitsdimensionen bei den jeweiligen Personen in Beziehung?
- Wird manchen Dimensionen eine größere Bedeutung eingeräumt?
- Werden die Ungleichheitsdimensionen auf die damit verbundenen gesellschaftlichen Machtverhältnisse untersucht?
- ...



Handlungsziel

Bei Kooperationen von Internationaler Jugendarbeit, Behindertenhilfe und Selbstvertretungsorganisationen – aber auch mit internationalen Partnern – wird berücksichtigt, dass Haltungen und Selbstverständnis voneinander abweichen können und es wird eine Basis zur Zusammenarbeit geschaffen.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Was wird jeweils unter Inklusion, Pädagogik, Jugendarbeit etc. verstanden und damit verbunden? Welches institutionelle Selbstverständnis kommt dabei zum Ausdruck?
- Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich identifizieren?
- Wie wird einem gemeinsamen Verständigungsprozess Raum geben?
- Wie werden die Jugendlichen dabei eingebunden?
- ...

Sensibilisierung



Handlungsziel

Ängste, Hemmschwellen und Vorbehalte auf allen Seiten werden ernst genommen, bearbeitet und abgebaut. Es findet eine kontinuierliche Sensibilisierung von Planungsverantwortlichen, Mitarbeiter*innen und Teamer*innen für besondere bzw. individuelle Bedürfnisse statt.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Werden eine offene, neugierige und lösungsorientierte Haltung und die Wertschätzung von Verschiedenheit gefördert?
- Werden Erfahrungs- und Begegnungsräume auf allen Ebenen geschaffen?
- Werden auch niedrigschwellige, kurzzeitige und eng begleitete inklusive Formate angeboten, die erste Kontakte ermöglichen?

- Sind für Leitungskräfte, Planungsverantwortliche und Entscheidungsträger Hospitationen, Fachkräfteaustausche oder inklusive Fachveranstaltungen möglich, die neue Einblicke eröffnen, ohne dass direkt Verantwortung übernommen werden muss?
- Gibt es gemischte Leitungsteams mit und ohne Behinderung? Wenn nein, wie können sie geschaffen werden?
- Findet eine Auseinandersetzung hinsichtlich (der Notwendigkeit) angemessener Umgangsformen in der Zusammenarbeit mit Menschen mit einer Beeinträchtigung statt („Disability Etiquette“)?
- ...



Handlungsziel

Implizite Normen und vorausgesetzte Anpassungsleistungen werden von den jeweiligen Trägern und der Internationalen Jugendarbeit regelmäßig reflektiert und ggf. so verändert, dass keine Anpassungsleistung mehr notwendig ist.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Welche impliziten Normen herrschen vor?
- Was wird von interessierten Jugendlichen erwartet, damit sie teilnehmen können? Welche Anpassungsleistungen sind vonseiten beeinträchtigter Jugendlicher oder Teamer*innen notwendig, um die Angebote in Anspruch zu nehmen?
- Wird auf individuelle Bedürfnisse eingegangen und gleichzeitig der Gesamtprozess/ die übrigen Beteiligten im Blick behalten?
- Spiegeln Sprache und Öffentlichkeitsarbeit eine Organisationskultur wider, die alle willkommen heißt (z. B. über eine entsprechende Bildauswahl, Projektpartner aus Behindertenhilfe bzw. von Selbstvertretungsorganisationen oder eine Verbandsordnung in Leichter Sprache, bestimmte Stichworte, Abfrage von Unterstützungsbedarf)?
- Ist die Ansprache barrierefrei? Für wen ist Kommunikation möglich, für wen nicht?
- Wie können diese Anpassungsleistungen minimiert werden?
- ...

Leitziel 2: Inklusive Strukturen etablieren:

Rahmenbedingungen schaffen, Kooperationen und Unterstützungsstrukturen aufbauen, die eine inklusive Internationale Jugendarbeit ermöglichen.

Inklusive Strukturen zu etablieren, bedeutet, Inklusion systematisch auf allen Ebenen zu verankern. Dies beinhaltet, dass die organisationalen, finanziellen und gesetzlichen Rahmenbedingungen zu schaffen sind, die Inklusion in den Angeboten der internationalen Jugendarbeit ermöglichen. Das bedeutet auch, allen die Mitarbeit in Gremien oder als Teamer*in zu ermöglichen. Zudem ist eine Zusammenarbeit zwischen Organisationen der internationalen Jugendarbeit und inter-

nationalen Partnerorganisationen, Selbstvertretungsorganisationen sowie Institutionen der Behindertenhilfe wichtig. Darüber hinaus sollten weitere Kooperationen aufgebaut werden, die als Unterstützungsstrukturen für eine inklusive Internationale Jugendarbeit fungieren können. Und nicht zuletzt, sind Zugänge zu den diversen Angeboten der Internationalen Jugendarbeit zu schaffen und Barrieren, die auf allen Ebenen entstehen und bestehen können, abzubauen.

Organisationaler und gesetzlicher Rahmen

Handlungsziel

Es werden gesetzliche und förderrechtliche Rahmenbedingungen geschaffen, die eine inklusive Gestaltung Internationaler Jugendarbeit möglich machen.

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Wo zeigen sich strukturelle Barrieren aus Sicht der Jugendlichen (z. B. ökonomische, Dauer, Alter, Gesetzgebung, Programm- und Förderrichtlinien)?
- Wie können diese Barrieren abgebaut werden?
- Wie sehen inklusive Förderrichtlinien aus?
- Wie können die unterschiedlichen Akteure sich daran beteiligen, auf die Gestaltung oder Entwicklung inklusiver Förderstrukturen einzuwirken?

- Wie kann die Phase der konzeptionellen Planung, Vorbereitung und Abstimmung mit den Partnern, der bei inklusiven Maßnahmen große Bedeutung zukommt, angemessen berücksichtigt werden?
- Wie können Anreize für Inklusion geschaffen werden?
- Wie können ausreichende personelle Ressourcen sichergestellt werden?
- ...



Handlungsziel

Es erfolgt eine systematische Überprüfung und Anpassung der eigenen inklusiven Organisationsentwicklung.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Werden die Maßnahmen regelmäßig analysiert und evaluiert?
- Wer wird dazu einbezogen?
- Wie wird eine kontinuierliche Fortentwicklung des Prozesses sichergestellt?
- ...



Handlungsziel

Es werden Modelle entwickelt, die eine langfristige Finanzierung inklusiver Maßnahmen gewährleisten.

Zusammenarbeit mit den internationalen Partnerorganisationen, mit Selbstvertretungsorganisationen und Institutionen der Behindertenhilfe



Handlungsziel

Es findet eine Vernetzung verschiedener Professionen, zwischen Jugendarbeit, Selbstvertretungsorganisationen und Institutionen der Behindertenhilfe statt („cross-sectoral cooperation“).

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Arbeiten Fachkräfte mit verschiedenen beruflichen Hintergründen, z. B. Heilpädagog*innen, Jugendarbeiter*innen an den Vorhaben mit?
- ...

Handlungsziel

Es existieren Strukturen, die eine kontinuierliche Einbindung der internationalen Partner ermöglichen.

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Besteht ein vertrauensvolles Verhältnis zur Partnerorganisation?
- Findet mit den internationalen Partnern in der Vorbereitung und während der Durchführung der Maßnahmen ein Austausch zu folgenden Themen statt: Verständnis von Inklusion, landesspezifische Sicht auf Behinderung und Umgang mit behinderten Menschen, Standards der Barrierefreiheit?
- Gibt es persönliche Treffen im Vorfeld mit genügend Raum für einen Austausch, der über organisatorische Details hinausgeht?
- Ist die Partnerorganisation ein zentraler Baustein des Unterstützungssystems im Ausland, bei längeren Aufenthalten z. B. zur Kontaktvermittlung zu Selbstvertretungsorganisationen oder Peers vor Ort?
- ...

Handlungsziel

Die Jugendlichen werden systematisch in alle Phasen der Maßnahme – von der Konzeption bis hin zur Auswertung – einbezogen und beteiligen sich aktiv.

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Gestalten Jugendliche jede Phase des internationalen Vorhabens aktiv mit?

- Haben *alle* Jugendlichen (ggf. mit verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen, verschiedenen Hintergründen) die Möglichkeit, sich zu beteiligen?
- Bezieht sich die Möglichkeit der Mitwirkung auch auf die Entwicklung der Arbeit insgesamt, z. B. durch Teilnahme an Strategiegruppen oder Mitgliederversammlungen?
- Stehen dafür zielgruppengerechte Materialien und Methoden zur Verfügung?
- Durch welche konkreten Maßnahmen begeistern wir Jugendliche dafür, inklusiv zu arbeiten und sich zu beteiligen?
- ...

Handlungsziel

Es findet eine systematische, kritische Elternarbeit statt.

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Gelingt es, dass das Empowerment der Jugendlichen durch die Elternarbeit nicht beeinträchtigt sondern möglichst gestärkt wird?
- Steht die Selbstbestimmung der Jugendlichen im Mittelpunkt?
- Wird den Sorgen der Eltern Rechnung getragen?
- ...

Vorhandensein von Unterstützungssystemen

Handlung

Unterstützungsmöglichkeiten werden aufgebaut und aktiv kommuniziert:

- Bei der Vorbereitung
- Im Ausland bzw. während des Programms
- Bei der Rückkehr
- In Ehrenamt und Freizeit

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Welche Unterstützung gibt es in den verschiedenen Bereichen bereits?
- Wie und wo werden diese Möglichkeiten bekannt gemacht?
- Wo wird weitere Unterstützung benötigt? In welcher Form?
- ...

Handlungsziel

Fachkräfte, Teamer*innen und Betreuer*innen sowie inklusive Teams werden gezielt qualifiziert.

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Wie werden Qualifizierungsbedarfe festgestellt?
- Gibt es die Möglichkeit und Anreize zur Qualifizierung?
- Welche Qualifizierungsangebote werden gemacht?
- Gibt es ein Qualifizierungskonzept?
- Werden dafür Kooperationen oder Netzwerke genutzt?
- ...

Zugänge schaffen

Handlungsziel

Maßnahmen zum Erreichen der Zielgruppen werden systematisch geplant und umgesetzt.

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Wie erreiche ich Zielgruppen von Jugendlichen, die bisher wenig partizipieren?
- ...

Handlungsziel

Die Angebote sind für alle interessierten Jugendlichen nutzbar.
Die Angebote entsprechen den Bedarfen.

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Wie werden Bedarfe festgestellt?
- Wie werden mögliche Barrieren festgestellt?
- Wie fließen die festgestellten Bedarfe und Barrieren in die Projekt- und Arbeitsplanung ein?
- ...

Handlungsziel

Barrieren verschiedenster Art werden systematisch abgebaut:

- Informative Barrieren (Orte und Art der Ansprache, Werbung, Informationsmaterial...)
- Kommunikative Barrieren (Kontaktaufnahme, Möglichkeiten für Rückfragen...)
- Physische Barrieren (Rampen, Leitsysteme, 2-Sinne-Prinzip...)
- Soziale Barrieren (Kosten, Thematik der Programme,...)

Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Welche Barrieren gibt es? Wie werden diese abgebaut?
- ...

Leitziel 3: Eine inklusive Praxis entwickeln:

Es werden Gelingensbedingungen, Tipps und Methoden für eine inklusive Gestaltung Internationaler Jugendarbeit recherchiert, weiterentwickelt und in der alltäglichen Arbeit angewandt.

Die Entwicklung von inklusiver Praxis stellt die pädagogisch-praktische Ebene der Inklusionsstrategie dar. Es werden Impulse und Hinweise gegeben, die bei der Planung, Umsetzung und Weiterentwicklung inklusiver Internationaler Jugendarbeit Berücksichtigung finden sollten. Diese bauen auf den geschaffenen inklusiven Kulturen und etablierten Strukturen auf und zielen auf die Förderung einer inklusiven Haltung bei allen beteiligten Personen. Ein wichtiger Aspekt ist die zielgruppengerechte Gestaltung und Modifikation inklusiver internationaler Praxisangebote. Dabei müssen die vielfältigen Bedürfnisse und Interessen aller Beteiligten Beachtung finden und selbstbestimmte, aktive Lernprozesse gefördert werden. Um Vielfalt als Lernchance zu nutzen,

ist ein respektvoller, wertschätzender Umgang miteinander die Voraussetzung. Dieser manifestiert sich auch im sensiblen, diskriminierungsfreien Umgang mit Sprache und Kommunikation.

Mit der inklusiven Internationalen Jugendarbeit wird ein noch neues pädagogisches Arbeitsfeld betreten. Auch deshalb ist es wichtig, Akteur*innen der inklusiven Internationalen Jugendarbeit zu qualifizieren, auf bereits vorhandene materielle, personelle und methodische Ressourcen zurückzugreifen und durch Kooperationen und Fachleute Unterstützungssysteme aufzubauen, die bei der erfolgreichen Umsetzung inklusiver Praxis behilflich sein können.

Pädagogische Prinzipien und Umsetzung

Handlungsziel

Sowohl im gesamten Programmablauf als auch bei der Durchführung einzelner Aktivitäten und Methoden findet eine Entschleunigung statt, werden Freiräume für interessen geleitete Aktivitäten und Rückzugsräume eingeplant.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Sind im Programm genügend Freiräume und Pausen eingeplant?
- Gibt es individuelle Schutz- und Rückzugsräume (Orte, Zeiten, Unterstützung)?
- Ist es möglich, eine Aktivität zu unterbrechen? Ist dann eine willkommene Rückkehr sichergestellt?
- Welches Tempo wird vorausgesetzt bzw. ist bestimmend? Wer gibt das vor?
- ...



Handlungsziel

Zentrale Prinzipien Internationaler Jugendarbeit werden bewusst für eine inklusive Gestaltung der Arbeit genutzt:
z.B. Partizipation, Empowerment, Selbstbestimmung, Stärkenorientierung, Prozessorientierung, Diversitätsorientierung, Subjektorientierung, Freiwilligkeit.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Haben alle Teilnehmende die gleichen Rechte und Pflichten? Wie werden diese ausgehandelt?
- Wie wird mit unterschiedlichen Interessen umgegangen?
- Welches Partizipationsmodell kann bezogen auf die Teilnehmenden gewählt werden? Bietet das Angebot Möglichkeiten und Räume zum Mitentscheiden und Mitgestalten?
- Bietet das Angebot vielfältige Möglichkeiten, selbstbestimmt zu handeln und so das Gefühl der Selbstwirksamkeit und die Kompetenzen des Individuums zu stärken?
- Ist das Angebot ressourcenorientiert ausgerichtet? Unterstützt es die Entdeckung eigener Fähigkeiten, Talente und Potentiale?
- Steht der Prozess – also das Erleben, Suchen und Entdecken – im Mittelpunkt des Bildungsangebots?

- Wie wird gesellschaftliche Vielfalt auch in der Aktivität abgebildet? Wird ein wertschätzender Umgang miteinander vorgelebt und gepflegt? Wird ein positives Verständnis von Vielfalt unterstützt? Wird die Vielfalt als Chance für gemeinsames Lernen genutzt?
- Geht das Angebot vom Alltag und der Lebenswelt der beteiligten Personen aus? Ist das Angebot flexibel genug gestaltet, um sich auch im Prozess an den persönlichen Bedürfnissen und Interessen der Teilnehmenden auszurichten?
- Geht die Entscheidung für die Teilnahme vom Teilnehmenden selbst aus oder wurde sie von anderen Personen veranlasst? Wie können individuelle Entscheidungsspielräume vergrößert werden?
- ...



Handlungsziel

Es ist möglich und gewünscht, Risiken einzugehen und damit ggf. zu scheitern. Fehlerfreundlichkeit ist selbstverständlich.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Wird ein Scheitern als Lernprozess anerkannt?
- Ist der Umgang miteinander fehlerfreundlich?
- Wird dies durch die Organisationen und Vereine (sowie Fördergeber und Verwaltung) unterstützt?
- ...

Sprache und Kommunikation³⁰



Handlungsziel

Sprache wird sensibel und ohne zu diskriminieren eingesetzt.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Ist die Kommunikation nach außen für alle einladend?
- Werden diskriminierende Begriffe und Redewendungen verwendet? Werden diese kritisch reflektiert?
- Welche Barrieren zeigen sich in der internationalen Konstellation? Wie gehen wir mit auftretenden Sprachbarrieren um? Wie wird der Sprachgebrauch zwischen den verschiedenen Sprachen reflektiert und auf Diskriminierungen hinterfragt?
- ...



Handlungsziel

Die Kommunikation zwischen den Teilnehmenden eines internationalen Programms wird aktiv unterstützt.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Werden Methoden der Sprachanimation eingesetzt und jeweils an die Zielgruppe angepasst?
- Gibt es ausreichend Personen, die als Sprachmittler*innen unterstützen können?
- Stehen andere Hilfsmittel zur Verfügung, z. B. Bildwörterbücher, Apps?
- Werden auch internationale Projekte mit deutschsprachigen Ländern durchgeführt, so dass die zusätzliche Herausforderung einer Fremdsprache entfällt?
- ...

.....

³⁰ Arbeitshilfen z. B. IJAB (Hrsg.) (2015) „Sprachanimation – inklusiv gedacht“; Kreisau-Initiative e.V. (Hrsg.) (2017) „Perspektive Inklusion. Sprache und Kommunikation in der internationalen inklusiven Bildungsarbeit. Methoden, Leitlinien, Impulse.“

Unterstützung



Handlungsziel

Die personelle und finanzielle Ausstattung ermöglicht eine qualitativ hochwertige Umsetzung.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Ist eine qualitativ hochwertige Umsetzung gegeben?
- In welchen Bereichen gibt es gegebenenfalls die Notwendigkeit etwas zu verbessern?
- Wie können die dafür nötigen personellen und finanziellen Ressourcen beschafft werden?
- ...



Handlungsziel

Die Umsetzung erfolgt multiprofessionell und wird durch entsprechende Kooperationen und die Einbindung von Jugendlichen und Fachkräften mit und ohne Beeinträchtigung und mit verschiedenen Hintergründen unterstützt.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Gibt es eine Kooperation von Jugendarbeit und Behindertenhilfe?
- Haben Fachkräfte aus der Internationalen Jugendarbeit bzw. der Behindertenhilfe die Möglichkeit, ihre jeweiligen Kompetenzen einzubringen (z. B. interkulturelles Lernen, gruppenpädagogische Aktivitäten, heilpädagogisches Wissen etc.)?
- Sind die Teams inklusiv?
- ...



Handlungsziel

Es stehen kompetente Ansprechpartner*innen zur Verfügung, die im Bedarfsfall kontaktiert werden können, z. B. bei Problemen, zur Vermittlung von Maßnahmen bzw. Teilnehmenden, für eine intelligente Kombination von Ressourcen oder für Ratschläge und Ideen.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Wo bekommen die Akteure Informationen und Beratung?
- Welche Ansprechpartner*innen gibt es?
- Wie werden diese Möglichkeiten kommuniziert?
- Gibt es Informationen zu einer zielgerichteten Nutzung verschiedener Formate der Internationalen Jugendarbeit?
- ...



Handlungsziel

Nationale und internationale Good practice-Beispiele und Erfahrungen sowie eine „Inclusive Map“ für Europa stehen zur Verfügung und werden weiter ausgebaut.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Wo können Good-Practice Beispiele eingesehen werden? Wie können wir diese Erfahrungen nutzen?
- Wie können wir zu einem Ausbau des Wissens-Pools beitragen?
- ...



Handlungsziel

Handbücher und Praxishilfen stehen zur Verfügung und werden weiter entwickelt.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Gibt es geeignete Handbücher zu Methoden und Pädagogik inklusiver Internationaler Jugendarbeit?
- Werden verschiedene Zielgruppen angesprochen, wie z.B. Teamer*innen, Planungsverantwortliche, Verwaltungsmitarbeiter*innen, Eltern, Jugendliche?
- ...



Handlungsziel

Es stehen Qualifizierungsangebote mit geeigneten Inhalten und Formaten zur Verfügung.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Besteht die Möglichkeit einer niedrigschwelligen Sensibilisierung durch entsprechende Begegnungen und Erfahrungen?
- Ist ein Coaching von Fachkräften notwendig und bei Bedarf vor, während und nach der Maßnahme möglich?
- Zu welchen Themen besteht bei den Planungsverantwortlichen und den Teamer*innen Qualifizierungsbedarf?
- Gibt es für die Fachkräfte Qualifizierungsangebote zum Thema Elternarbeit?
- Gibt es Qualifizierungsangebote zum Thema Empowerment von Jugendlichen?
- ...



Handlungsziel

Es wird sichergestellt, dass den Verantwortlichen und Fachkräften alle wichtigen, grundlegenden Informationen über die Teilnehmenden zur Verfügung stehen.



Reflexionsfragen zur Entwicklung entsprechender Maßnahmen

- Welche Informationen über die Teilnehmenden sind notwendig für eine qualitativ hochwertige Vorbereitung und Durchführung der Maßnahme?
- Welche Informationen sind im Vorfeld einer Maßnahme (für die Beantragung und Planung) wichtig zu wissen, spielen aber hinterher bei der Durchführung keine Rolle mehr (Gefahr der Reproduktion von Differenzlinien und Zuschreibungen)?
- Welche Informationen verhindern ggf. einen unbefangenen Umgang?
- Gibt es geeignete Instrumente für die Erhebung der Informationen?
- Wer erhält die Informationen, wer nicht (Leitung, andere Betreuer*innen, Teilnehmende, Eltern etc.)?
- Wie wird der Datenschutz sichergestellt?
- ...

So gelingt die Umsetzung: Beispielhafte Ansätze in verschiedenen Formaten

..... Listen to the Silence – Auf die Stille hören!

Internationale Jugendbegegnungen für gehörlose und hörende junge Menschen

Klaus Waiditschka, Fachbereichsleiter für außerschulische Bildung und internationale Zusammenarbeit bei Jugendhilfe und Sozialarbeit e.V., Fürstenwalde/Spree (www.jusev.de)



Leise. Das ist eine ungewöhnliche Beschreibung, wenn man an eine lebendige, bunte und dynamische Jugendbegegnung denkt. Leise, geräuscharm, das beschreibt bei dieser Begegnung jedoch ein zentrales Charakteristikum, denn alles Laute wird bedeutungslos, wenn man sich mit gehörlosen Menschen trifft. Will man sich bemerkbar machen, dann durch Zeichen. Licht ein, Licht aus, um die Aufmerksamkeit aller zu bekommen. Mit „Listen to the Silence“ haben wir im Jahr 2016 ein Experiment gewagt, eine doppelte Begegnung,

nämlich zwischen jungen Menschen aus drei verschiedenen Ländern (Deutschland, Tschechien und Malta) und gleichzeitig zwischen Gehörlosen und Hörenden. Und das nun schon vier Mal: im März in unserer Jugendbildungsstätte Hirschluch bei Berlin, im Juni auf Gozo (Malta) und im September an der Moldau in Tschechien. Auch das ist ungewöhnlich: drei Begegnungen mit (beinahe) derselben Gruppe innerhalb eines Jahres. Und dann fortgesetzt in Malta im September 2017 mit einer erweiterten Gruppenzusammensetzung.

..... Neue Erfahrungen

„Wann hast Du zum letzten Mal etwas zum ersten Mal getan?“ – mit dieser Herausforderung wurden hörende junge Menschen eingeladen, sich auf dieses Experiment einzulassen, und die Nachfrage war größer als die zur Verfügung stehenden Plätze. Zum ersten Mal erleben, dass man auch ohne gesprochene

Worte miteinander reden kann. Wie geht das? Indem gehörlose junge Menschen uns dabei helfen. Gehörlos sein heißt, nicht anders zu sein, aber mit anderen Mitteln zu kommunizieren. In dieser Kommunikation ohne Worte sind Gehörlose die Spezialisten, können wir Hörenden von ihnen lernen. Warum werden

Jugendbegegnung
in Tschechien
JuSeV e.V.



eigentlich an Schulen Fremdsprachen unterrichtet, aber nicht die Gebärdensprache? Neben kleinen Fortschritten in Gebärden experimentierten wir auch mit allen Möglichkeiten der Kommunikation ohne gesprochene Worte: Schrift und Zeichensprache, Bildsprache (Fotografie), Theater (Pantomime), erfahren einiges über die beteiligten Länder und machten Ausflüge in die Umgebung, beschäftigten uns mit erfolgreichen und berühmten Personen, die gehörlos sind (was die Hörenden meist gar nicht wissen) und mit der Frage, warum gehörlose Menschen oft diskriminiert und für dumm gehalten werden.

Trotz des Bemühens um erste Schritte in der Gebärdensprache wäre Vieles in diesen Begegnungen nicht möglich gewesen, ohne die Hilfe von Gebärdensprachen-Dolmetschern. Als Menschen, die nicht in dieser Welt der Stille leben, denken wir vielleicht, mit Gebärden ist es viel leichter, die Grenzen von Ländern, Kulturen und (gesprochenen) Sprachen zu überwinden. Das ist richtig und falsch zu-

gleich: Gehörlose Menschen sind es gewohnt, den ganzen Körper für die Kommunikation zu nutzen und es fällt ihnen deshalb leichter, auch über Länder- und Sprachgrenzen hinweg Kontakt aufzunehmen. Aber jedes Land hat seine eigene Gebärdensprache! So kam es, dass die Hörenden sich in der Regel auf Englisch verständigten, doch wenn jemand Englisch sprach, standen daneben drei oder vier Dolmetscher, die gleichzeitig in die jeweilige Gebärdensprache übersetzten. Gleichzeitig, das ging nur, weil es geräuschlos war; eine Verdolmetschung in gesprochene Sprachen hätte nur nacheinander erfolgen können und sich ewig hingezogen.

Entstehung des Projekts, erste Wirkungen und Entwicklungen

Am Anfang des Projektes im Jahr 2015 stand eine Anfrage und Partnersuche aus Tschechien. Internationale Jugendbegegnungen für gehörlose Teilnehmende finden schon seit Jahren statt, oft im Rahmen der European Union of the Deaf Youth (EUDY), aber Begegnungen mit gehörlosen und hörenden jungen Leuten waren etwas Neues, ein spannendes Projekt und eine enorme Herausforderung. Unser diakonischer Verein, Jugendhilfe und Sozialarbeit e.V. in Fürstenwalde, wurde angefragt, weil wir seit Jahren internationale Begegnungen für Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf durchführen, aber das waren zuvor meist Jugendliche mit Lernschwierigkeiten und leichten geistigen Einschränkungen. Zu hörbehinderten und gehörlosen Menschen hatten wir bis dahin keinen Kontakt und das war anfangs auch eine der größten Hürden: Wie Kontakt aufnehmen mit Gehörlosen-Communities, wenn man selbst keine Mitarbeiter/innen hat, die Gebärden können? Unterstützung aus Tschechien und viele Bitten um Kontakte führten schließlich zum Erfolg. Die nächste Hürde bestand darin, auch zwei Gebärdensprachen-Dolmetscher zu finden; es brauchte ungefähr 80 Anfragen, denn nicht alle

Dolmetscher können Englisch und vor allem sind sie gewohnt, bei Arzt- und Behördenbesuchen, bei Ausbildung und Arbeit stundenweise zu dolmetschen, aber nicht eine ganze Woche mit einer Gruppe zu leben und ständig zur Verfügung zu stehen.

Eine grundlegende Erfahrung war, dass sich Begegnungen mit gehörlosen und hörenden jungen Leuten nicht erheblich von anderen Jugendbegegnungen unterscheiden, was die Konzeption und Gruppendynamik anbetrifft: Hier sind die Teilnehmenden, egal welche Sprache sie sprechen, zuerst einmal junge Menschen mit ihren menschlichen Bedürfnissen nach Sicherheit und Orientierung zu Beginn der Begegnung, ihrer Neugier und Erwartung, andere Menschen und Kulturen kennenzulernen, ihrer Bereitschaft auf ein gemeinsam vereinbartes Ziel in gemischten Teams hinzuarbeiten und der Freude über vereint erreichte Ergebnisse, die mit Stolz präsentiert werden. Natürlich müssen Methoden verändert und angepasst werden: so wird aus „Lebendiges Geräusche-Memory“ ein

Gebärden für „Blau“ in 3 verschiedenen Landesgebärdensprachen: deutsch, tschechisch, maltesisch
JuSeV e.V.



Poster zum Thema
„Wir sind alle gleich –
Gehörlose können Alles...“
JuSeV e.V.



„Lebendiges Gebärden-Memory“ und beim Theaterspielen wird es eher Pantomime als Sprechtheater sein. Die größte Herausforderung und der größte Schatz sind jedoch die zusätzliche Sprache, für die mit Methoden der Sprachanimation bei den Hörenden Interesse geweckt wird und die zum zentralen Kompetenzerwerb werden kann.

Neue Partner

Im Vergleich zu den Anfängen haben die meisten Partner gewechselt, neue sind hinzugekommen. Ein Jugendring aus Malta war mit der Aufgabe überfordert, stattdessen arbeiten wir nun mit der Deaf People Association zusammen: dies wiederum betrachte ich als einen Qualitätssprung, dass nun eine Behinderten-Selbstorganisation mit zum Kreis der Träger gehört und Gehörlose im Vorbereitungs- und Leitungsteam vertreten sind. Es brauchte einige Überzeugungsarbeit und einen Lernprozess bei der Nationalagentur Jugend für Europa, um zu verstehen, dass die Gehörlosen nicht mehr, sozusagen „huckepack“, von den Jugendorganisationen mitgenommen werden, sondern eine eigene Vertretung haben und deshalb auch beim vorbereitenden Planungsbesuch selbstverständlich Gebärdensprachen-Dolmetscher benötigt werden. Als viertes Land haben wir schließlich die Slowakei einbezogen, am Anfang noch über eine informelle Gruppe junger Menschen, inzwischen ist aber bei

einem neuen Antrag der Verband der slowakischen Gehörlosenorganisationen der offizielle Partner.

Während wir uns bisher ausschließlich an junge Erwachsene gewandt haben, wollen wir als nächsten Schritt – vorausgesetzt wir erhalten eine Bewilligung – ein ähnliches Programm auch für eine jüngere Zielgruppe der 15-19jährigen anbieten. Dabei hilft, dass zwei unserer hörenden Teilnehmenden inzwischen Gebärdensprache studieren, um Dolmetscher zu werden, und als zukünftige Gruppenleiter zur Verfügung stehen und einer unserer gehörlosen Teilnehmer seit September 2017 Geschäftsführer der Deutschen Gehörlosengeneration ist, so dass auch auf deutscher Seite eine enge Zusammenarbeit mit der Selbstorganisation der Gehörlosen möglich wird. Damit ist das Projekt, nach anfänglichen Schwierigkeiten, inzwischen gut aufgestellt und wird hoffentlich noch einige Jahre fortgesetzt werden und seine Wirkung entfalten können.

..... Dabei sein ist alles – Inklusive Ferienfreizeiten

Herbert Swoboda, Vorstand Wilde Rose e.V. – Interkulturelles Jugendnetzwerk im Bund Deutscher PfadfinderInnen (BDP), fg.wilderose@bdp.org



Am Anfang unserer inklusiven Arbeit stand die Frage der Mutter eines körperlich behinderten Sohnes, warum er nicht an den Ferienlagern seiner nicht behinderten Brüder teilnehmen könne. Die Antwort mündete in einer weiteren Frage: Warum eigentlich nicht?

So einfach erklärt sich der Ursprung unserer Motivation, unser Freizeitangebot auf inklusive Arbeit zu erweitern. Der Weg dahin erwies sich als eine Kette von Lernprozessen, da wir keine ausgebildeten Ferienfachbetreuer*innen waren.

..... Nichts ist unmöglich?

Getreu unserem Konzept „Nichts ist unmöglich, es muss sich nur jemand finden, der oder die die Idee in die Tat umsetzt“, begannen wir, rollstuhlfahrende Jugendliche in unsere Vorbereitungen einzubeziehen. Als Förderquelle bot sich das neu aufgelegte Programm „Kultur macht stark“ an. Konzeptionell war schnell klar, dass wir inklusive Arbeit machen wollten und keine Freizeiten für Behinderte.

Da wir von bereits bekannten Jugendlichen mit Behinderung ausgingen, waren auch die Bedürfnisse an Betreuung vorgegeben und definiert. Tatsächlich hatten wir zu Beginn nur vier männliche Jugendliche mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, die aber alle im Rollstuhl saßen und jeweils eine persönliche Assistenz brauchen. Ehrenamtliche Assistent*innen zu finden, die letztendlich die „harten“ Arbeiten der Pflege verrichten, war nicht einfach.

..... Gemeinsam gestalten – miteinander leben

Zum Glück hatten wir Zugang zu einer Schule, die Pfleger*innen ausbildet, so dass die engagierten Helfer*innen nur wenig älter waren als ihre zu Betreuenden. Aufgrund gleicher altersspezifischer Interessen war dann z. B. ein Disco-

besuch für alle Beteiligten ein Spaß und keine lästige Pflicht. Auch Singerunden am nächtlichen Lagerfeuer wurden gemeinsam genossen und die gute Zeit extensiv auskosten, ohne dass es eine festgelegte Zubettgehzeit gab.

Ferienfreizeit auf Korfu
Wilde Rose e.V.



Unsere Camps sind so konzipiert, dass sie den Bedürfnissen der Teilnehmenden entsprechen und in Abhängigkeit vom Wetter und anderen Rahmenbedingungen in Absprache mit der Gesamtgruppe weitgehend selbstbestimmt sind.

Die im Plenum beschlossenen Tagesabläufe werden durch groß und deutlich geschriebene Aushänge kommuniziert, aber auch während der „Morgen-Runde“ nochmals bekannt gegeben. Das Tagesgeschehen läuft während der Ferienzeit in anderen Bahnen, als während der Schulzeit. Dies betrifft vor allem unsere Freizeiten, die wir in Griechenland durchgeführt haben. Wegen des heißen

Klimas verlagert sich der Tagesablauf stark in den Abend und die Nacht. Das bedeutet langes Ausschlafen anderntags, sehr spätes Frühstück und Siesta während der Mittagszeit. Solche Modifizierungen machen die Jugendlichen mit Behinderung durchaus mit.

..... Selbstbestimmung für alle

Oft läuft man Gefahr, Jugendliche mit Einschränkungen wie unmündige Kinder zu behandeln, statt sie als gleichberechtigt anzusehen. Sofern es das Jugendschutzgesetz zulässt, konsumieren sie auf ihren Wunsch hin genauso Bier wie ihre Altersgenoss*innen. Für Außenstehende ist das manchmal gewöhnungsbedürftig. Ebenso gewöhnungsbedürftig ist die Tatsache, dass sie manchmal

in ihrem Rollstuhl alleine sitzen und lediglich das Geschehen um sie herum wahrnehmen, ohne dass eine ständige „Betreuung“ passiert. Wieso haben sie nicht das Recht, auch mal allein sein zu können, statt ständig „betütelt“ zu werden? Jede*r andere nicht behinderte Jugendliche kann fragen: Bist du ok? Oder willst du mit uns am Tisch sitzen und uns zuschauen, wie wir Karten spielen?“ Dass die

anderen Jugendlichen beim Essen mithelfen und die Behinderten füttern, die nicht alleine essen können, ist mittlerweile selbstverständlich geworden. Auch wenn es anfangs eine Ekelschranke zu überwinden galt, wenn zwi- schendurch Speichel vom Mund weggewischt werden muss.

Als sinnvoll erwies es sich, unsere kleine Gruppe von zehn Teilnehmenden in größere Zusammenhänge von 30 bis 50 Teilnehmenden unterschiedlichen Alters einzubringen. Das erweitert nicht nur unseren inklusiven Wirkungskreis, sondern ermöglicht es Teilnehmenden, die über die Förderaltersgrenze von 18 Jahren im Programm „Kultur macht stark“ hinausgewachsen sind, weiter mitzumachen.

Was haben wir gegenseitig gelernt?

1. Im Zusammensein mit behinderten Jugendlichen ist viel mehr möglich als man vorher gedacht hat.
2. Das unmittelbare Erleben von Behinderung setzt bei den Nichtbehinderten Bewusstseinsprozesse frei (siehe das Gedicht von Imad Karim).
3. Behinderte haben die gleichen Rechte wie die Anderen. Sie können schlafen gehen und frühstücken, wie sie wollen. Sie können überall dabei sein, sie dürfen auch mal ein Bier trinken oder allein sein.
4. Wir müssen uns vergegenwärtigen, was die Alternativen sind, wenn sie nicht mit uns in die Ferien fahren: geregelter Tagesablauf, Abende vor der Glotze, früh ins Bett. Schließlich haben die professionellen Betreuer*innen (zurecht!) ein Recht auf den schonenden Umgang mit ihrer Arbeitskraft.

Für Felix

*Ich nehme deine Hand in meine
Nicht weil du behindert bist
Behindert sind wir beide
Jeder auf seine Weise*

*Du bist mir ein Ebenbild
Ein Bruder des Lebenswegs
Auch wenn ich meine Leiden verberge
Und du deine zu Schau trägst*

*Dein Lächeln ist mir eine Weide
Dein Lachen ein Urquell
Kommt dein Rad in Bewegung
Kommen meine Lebensgeister in Fahrt*

Gedicht von Imad Karim,
Korfu, April 2014

Probiere dich aus – überwinde Grenzen! Mit Workcamps die Welt erleben

Christoph Meder, Geschäftsführer IBG Workcamps –
Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten e.V.



Als junger Mensch mit Behinderung alleine losziehen und die Welt erleben, geht das? Na klar! Internationale Workcamps bieten fast allen die Chance zu interkulturellen Begegnungen, gemeinnützigem Engagement und neuen Herausforderungen. Die jungen Erwachsenen können Grenzen überwinden und haben gleichzeitig einen geschützten Rahmen. Wie das aussehen kann? Sabrina (Name geändert) ist alleine nach

Katalonien in ein internationales Workcamp gereist und hat dort in einem Freilichtmuseum bei der Renovierung einzelner Gebäude in traditioneller Lehmbauweise mitgeholfen. Sie ist 21 Jahre alt, hat einen Migrationshintergrund, ist Epileptikerin, ehemalige Förder- schülerin und gilt als lern- und schwerbehindert. Im Rahmen eines Qualifizierungsprojekts macht sie eine geförderte Ausbildung zur Bürokauffrau.

Internationale Workcamps

Internationale Workcamps sind eines der klassischen Formate internationaler Jugendarbeit. Dabei arbeiten junge Menschen aus der ganzen Welt gemeinsam für zwei bis drei Wochen an einem gemeinnützigem Projekt, gestalten in dieser bunten Gruppe den Alltag gemeinsam und lernen so auch den Projektort und seine Menschen kennen. Workcamps richten sich an junge Erwachsene ab 18 Jahren, in Einzelfällen ab 15 Jahren. Diese melden sich einzeln zum Projekt an, die Anreise erfolgt ebenfalls individuell, Treffpunkt ist in der Regel vor Ort. Der pädagogische Ansatz internationaler Workcamps basiert wesentlich

auf der kulturellen und sozialen Heterogenität der internationalen Gruppe. Seit knapp 20 Jahren ist Inklusion bei IBG daher im Rahmen der Diskussion der „Accessibility“ – des Abbaus von Zugangsbarrieren sowie des offenen Zugangs für alle jungen Menschen, unabhängig vom persönlichen, kulturellen und sozialen Hintergrund – ein wichtiges Thema. Neben jungen Menschen mit Behinderung werden auch andere Formen der sozialen Ausgrenzung mitgedacht, beispielsweise Migrant*innen, Schulabbrecher*innen. In den vergangenen Jahren sind junge Menschen mit sehr unterschiedlichen körper-

lichen oder geistigen Beeinträchtigungen entweder aus Deutschland zu internationalen Workcamps im In- oder im Ausland aufgebrochen oder aus dem Ausland zu Workcamps in Deutschland gekommen. Junge Menschen mit einer Lernbehinderung sind hierbei stark vertreten, aber auch Jugendli-

che mit psychischen Krankheiten oder mit körperlichen Beeinträchtigungen. Manche saßen im Rollstuhl, waren blind, hatten Beinprothesen oder Trisomie-21. IBG bietet hierzu individuelle Unterstützungsangebote, um objektiv oder subjektiv bestehende Barrieren zu überwinden.

Den ersten Schritt wagen – wie kommen junge Menschen mit Behinderung zu Workcamps?

Wie kam es bei Sabrina dazu? Der Träger ihrer Qualifizierungsmaßnahme hatte IBG eingeladen, internationale Workcamps bei ihm im Haus vorzustellen. Ein Anleiter vor Ort motivierte zur Teilnahme, war bei der Informationsveranstaltung dabei und baute so die erste Hürde ab. Etwa fünfzehn junge Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund interessierten sich dafür, mehr darüber zu hören. Wie zwei andere wollte Sabrina anschließend wirklich bei einem internationalen Workcamp mitmachen. Da Sabrina nicht weit von Stuttgart weg wohnt, kam sie zunächst zu einem individuellen Beratungsgespräch zu IBG – die nächste Hürde für sie. Bei anderen Interessierten, die weiter entfernt wohnen, wurden andere Wege der Beratung und Begleitung gefunden.

Dieses Beratungsgespräch bildet die Grundlage und den Ausgangspunkt für einen individuellen Vorbereitungs-, Unterstützungs- und

Begleitprozess. Gleichzeitig ist dies der Aspekt, der in vielen Fällen die Einbindung derjenigen Sozialarbeiter*innen o.ä. erfordert, die auch sonst mit den Jugendlichen arbeiten. Die Identifizierung und Benennung der Barrieren und individuellen Hindernisse benötigt ein echtes Vertrauensverhältnis, das nur schwer in kurzer Zeit aufbaubar ist. Der individuelle Vorbereitungs- und Begleitprozess wird jeweils mit dem Ziel gestaltet, die Hindernisse und Barrieren abzubauen, ohne dem Workcamp den Charakter einer großen Herausforderung zu nehmen. Gemeinsam mit Sabrina wurden aus dem Angebot von über 1.200 Workcamps weltweit diejenigen Projekte herausgefiltert, die ihren Bedürfnissen in Bezug auf Termin, Erreichbarkeit, Sprachkenntnisse, Arbeitsprojekt, Infrastruktur und vor allem Interessen am meisten entsprachen. In diesem großen Angebot liegt eine der großen Stärken des Formats internationales Workcamp. Sehr viele spezielle Bedürfnisse und Interessen können

mit dieser Vielfalt bedient werden. Sabrinas Wahl fiel letztlich auf ein Workcamp in einem Freilichtmuseum in Katalonien, da sie sich durch Telenovelas grundsätzlich für Spanien interessierte, das Workcamp durch gute Flugverbindungen relativ einfach von Stuttgart aus zu erreichen war und auch sichergestellt werden konnte, dass zwei weitere deutsch-sprechende Freiwillige im Workcamp sind. So wurden auch Ängste in Bezug auf die Verständigung mit dem nur wenig vorhandenen Englisch genommen.



Workcamp in Spanien
IBG Workcamps

Auf dem Weg ins Ausland – Unterstützung und Herausforderung

Im Vorbereitungsprozess traf sich Sabrina noch zwei weitere Male mit einer IBG-Mitarbeiterin. Gemeinsam wurde die An- und Abreise geplant, Erwartungshaltungen geklärt, auf Spanien bzw. Katalonien vorbereitet, der Alltag im Workcamp näher beleuchtet und das „Infosheet“ – das zehnteilige englischsprachige Dokument mit den Detailinformationen zum Workcamp (inkl. Treffpunkt, Packliste, Notfallnummer etc.) – wurde gemeinsam übersetzt und durchgegangen. Schließlich wurde in einem „Was tue ich, wenn...?“-Block auf Befürchtungen und Unsicherheiten eingegangen. Für Sabrina war es dabei wichtig, dass auch ihr Anleiter sich gelegentlich bei ihr nach dem Stand der Vorbereitungen erkundigte. Gleichzeitig sollte es aber eine echte individuelle Herausforderung bleiben. Zugangshindernisse des Formats „Internationale

Workcamps“ liegen meist in der individuellen Anreise und in der Campsprache. Durch die internationale Zusammensetzung einer Workcampgruppe reisen die Teilnehmenden zu unterschiedlichen Zeiten an; daher ist der Treffpunkt der Freiwilligen direkt am Projektort (bzw. dem letzten Bahnhof). Hierauf liegen dann oft besondere Augenmerke der Vorbereitung: Die Anreise wird gemeinsam geplant, notfalls kann über die Bahn bzw. die Airline oder eine Partnerorganisation im Ausland Unterstützung beim Umsteigen organisiert werden. In Einzelfällen wurden bereits vorher „Trainings“ auf dem Bahnhof oder dem Flughafen gemacht.

Sabrina verzichtete auf eine mögliche Umstiegshilfe in Barcelona, fuhr selbstständig vom Flughafen zum Bahnhof und stieg dort



in den richtigen Zug. Im Workcamp angekommen erging es Sabrina erstmal genauso wie allen anderen der 15 internationalen Freiwilligen aus zwölf unterschiedlichen Ländern: Etwas orientierungslos versuchte sie sich in der Schule, die als Unterkunft diente, zurechtzufinden. Ziemlich schüchtern reagierte sie auf den ersten Kontakt mit den beiden Betreuern und den anderen Freiwilligen. Da es allen anderen sichtbar genauso ging und einige andere Freiwillige ihr Englisch ebenfalls mit Händen und Füßen ergänzen mussten, brachte Sabrina jedoch schnell den Mut auf, sich zu öffnen und war rasch in die internationale Gruppe integriert.

Der typische Tagesablauf sah für die kommenden beiden Wochen so aus, dass um 7 Uhr gefrühstückt wurde, dann wurde von 8 Uhr bis 12 Uhr im Freilichtmuseum gearbeitet und anschließend gemeinsam gegessen. Nachmittags machte ein Teil Siesta, der andere spielte oder ging kurz ins Schwimmbad, bevor schließlich

von 16 bis 18 Uhr nochmal im Freilichtmuseum mit angepackt wurde. Abendessen gab es meist erst gegen 22 Uhr. Gekocht wurde gemeinsam, immer in kleinen Teams aus drei Freiwilligen – so konnte Sabrina mit ihrem Team auch die vorher besprochenen Käse-spätzle für alle zubereiten. Auch der sonstige Alltag wurde gemeinsam gemeistert – täglich wechselten die Aufgaben beim Putzen und Kochen. Der Einkauf wurde meist von den Betreuern erledigt.

Die Arbeit im Museum wurde professionell angeleitet, gemeinsam wurden Lehmziegel gestampft und Wege erneuert. Für alle war dies Neuland. Alle brachten sich ein, so gut sie konnten. Wer eine Pause von der für die meisten doch ungewohnten körperlichen Arbeit bei teilweise hohen Temperaturen brauchte, nahm sich eine kurze Auszeit. Die gemeinsame Arbeit schweißte zusammen, der Stolz auf das gemeinsam Geleistete verband die Gruppe. Dabei trat auch die Lernbehinderung völlig in den Hintergrund und war für die anderen Freiwilligen entweder kaum sichtbar oder zumindest unwichtig. Am Wochenende standen dann Ausflüge auf dem Programm, es ging in die Pyrenäen und nach Barcelona. Regelmäßig gab es Auswertungsrunden und die Betreuer hatten ein besonderes Augenmerk auf Sabrinas Einbindung in die Gruppe – da gab es aber keine Probleme. Für den Notfall hatte sie auch die Kontakte einer IBG-Mitarbeiterin dabei.

Wie wirken inklusive internationale Workcamps?

Sabrina kam begeistert und merklich verändert aus dem Workcamp zurück: Das Zusammenleben in der internationalen Gruppe und die Erfahrung, dort integriert und ein echter Teil zu sein beeindruckten sie genauso wie das Erlebnis, im Arbeitsprojekt geholfen und mit den „eigenen Händen“ etwas zur Gesellschaft beigetragen zu haben. Der wichtigste Punkt für Sabrina war jedoch, diese Herausforderung selbst und alleine geschafft zu haben, alleine nach Spanien gereist zu sein, sich dem Unbekannten gestellt zu haben und mit größerer Eigenständigkeit, gewachsenem Selbstvertrauen, besseren Sprachkenntnissen und nicht zuletzt neuen Freunden zurückzukommen. Bei Sabrina führte

dies anschließend nach Aussagen ihres Anleiters auch zu einem selbstbewussteren Auftreten in der Ausbildung und im privaten Umfeld.

Sabrina traf während der Vorbereitung und vor allem im Rahmen der Nachbereitung auch auf andere deutsche Freiwillige, die in anderen Workcamps waren und keine Behinderung hatten. Für Sabrina war dieser Austausch auf Augenhöhe ebenfalls ein wichtiges und bereicherndes Element der Gesamterfahrung Workcamp. Inzwischen hat Sabrina an einem weiteren Workcamp in Estland teilgenommen. Diese Wirkung erleben wir bei vielen rückkehrenden Freiwilligen.

Grenzen, Alternativen und Wert

Am wirkungsvollsten sind internationale Workcamps bei individueller Teilnahme. In den meisten Fällen nahmen die Jugendlichen mit Behinderung daher ohne Begleitperson am Workcamp teil und reisten auch alleine an. Damit ist ein bestimmtes Maß an Selbständigkeit Voraussetzung. So müssen notwendige Medikamente auf jeden Fall selbst eingenommen werden können. Die Projekte selbst sind weitgehend ehrenamtlich geprägt, pädagogische „Profis“ finden sich in der konkreten Betreuungssituation im Workcamp selten.



Workcamp in Spanien
IBG Workcamps

Sollte der Schritt in ein internationales Workcamp im Ausland für eine*n Jugendliche*n mit Behinderung zu groß sein, finden sich auch besonders niederschwellige Alternativen:

- Jugendliche können an einem internationalen Workcamp in Deutschland teilnehmen. Hier kommen die Freiwilligen auch aus der ganzen Welt und die Projektsprache ist ebenfalls Englisch, gleichzeitig kann aber notfalls auf Deutsch zurückgegriffen werden. Die Nähe nach Hause und das damit verknüpfte Wissen, notfalls jederzeit abbrechen zu können, gibt zusätzliche Sicherheit.
- Die Teilnahme kann gemeinsam mit einem Freund*iner Freundin oder einem Betreuer* einer Betreuerin geschehen.
- Zum Schnuppern können Einrichtungen der Jugend- oder Behindertenhilfe auch selbst Kooperationspartner eines internationalen Workcamps werden, das Arbeitsprojekt zur Verfügung stellen und ihre Jugendlichen je nach individuellen Möglichkeiten in die internationale Gruppe einbinden.

Bei der Umsetzung von Inklusion und Integration in Workcamps ist vieles möglich. Trotzdem ist jeder Fall anders. Die individuellen Antworten auf die speziellen Bedürfnisse eines jungen Menschen mit Behinderung erlauben dessen Einbindung. Grundlegende Basis dafür ist der enge Kontakt innerhalb des internationalen Netzwerks von Workcamp-Organisationen. Für IBG und die vielen internationalen Partnerorganisationen sind Wirkungen, wie sie Sabrinas Teilnahme an ihrem Workcamp auslösten, eine wichtige Bestätigung der eigenen Arbeit. Sabrina war auch eine wichtige Bereicherung für die internationale Gruppe. Daher sind die Mitarbeiter gerne bereit, dort zusätzliche Zeit zu investieren. Es wird aufgrund der beschränkten Ressourcen immer eine kleine Zahl von jungen Menschen bleiben, die (nur) mithilfe dieser speziellen Unterstützung die Erfahrung eines internationalen Workcamps machen können. Aber dies lohnt sich! Sowohl für die betroffenen Jugendlichen als auch die anderen Freiwilligen im Workcamp und nicht zuletzt für uns als ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter*innen der Workcamp-Organisationen.

„Jetzt einfach machen!“ – Inklusive Freiwilligendienste im Ausland

Rebecca Daniel, Koordinatorin „Kompetenzzentrum für Inklusives Auslandsengagement“, Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (bezev)



bezev-Modellprojekte für inklusives Auslandsengagement

„Jetzt einfach machen!“ – lautet das Motto, unter dem „Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V.“ (bezev) inklusive Freiwilligendienste im Ausland fördert. 2012 startete bezev das Pilotprojekt „weltwärts alle inklusive!“, mit dem zwölf Freiwillige mit Beeinträchtigung/Behinderung gemeinsam mit zahlreichen weiteren Freiwilligen am entwicklungspolitischen Freiwilligendienst weltwärts teilnahmen. Seitdem wächst die Zahl der Teilnehmenden mit Beeinträchtigung/ Behinderung im weltwärts-Programm rapide: Bereits knapp 70 Freiwillige waren es, die seit Beginn des Pilotprojekts ins Ausland gingen. bezev wird seit dem Ende des Pilotprojekts 2015 vom weltwärts-Programm (BMZ) als „Kompetenzzentrum für Inklusion von Freiwilligen mit Beeinträchtigung/Behinderung“ gefördert. Seit April 2017 führt bezev ein neues Modellprojekt durch, mit

dem auch die Inklusion von Menschen mit Behinderung/Beeinträchtigung in weiteren Angeboten des Auslandsengagements gefördert werden soll. Erfahrungen mit dem inklusiven Arbeiten im weltwärts-Programm sollen so auf andere Programme übertragen werden. Ein Auslandsfreiwilligendienst richtet sich an Personen, die sich für wenige Wochen, einige Monate oder auch für ein ganzes Jahr als Freiwillige engagieren möchten. Die Freiwilligen reisen in andere Länder, sowohl des Globalen Südens als auch des Globalen Nordens, um sich vor Ort in die gemeinnützige Arbeit unterschiedlicher Partnerorganisationen einzubringen. In der Regel reisen sie alleine, manchmal auch im Zweierteam mit anderen Freiwilligen. Einsatzbereiche können beispielsweise Waisenhäuser, Schulen, Krankenhäuser, Umweltorganisationen oder andere Nichtregierungsorganisationen sein.

Schritt für Schritt auf dem barrierearmen Weg ins Ausland

Ungefähr neun Monate vor der Ausreise der Freiwilligen beginnt die Vorbereitung: Der Flug und die Unterkunft müssen organisiert werden, das Visum wird beantragt und Impfungen werden durchgeführt. Jetzt ist es an der Zeit, dass die Freiwilligen mit dem Projekt im Zielland in Kontakt treten, damit sie sich über ihre Aufgaben im Klaren sind und die Bedingungen – zum Beispiel in Bezug auf Barrierefreiheit vor Ort – kennen. Dabei ist auch die Entsendeorganisation behilflich. bezev unterstützt die Freiwilligen bei allen Fragen rund um die Organisation und Finanzierung

ihrer Mehrbedarfe: Spezielle Versicherungstarife werden abgeschlossen, Medikamentenvorräte angeschafft und deren Kühlung sichergestellt, eine weitestgehend barrierefreie Unterkunft und angemessene Vorkehrungen an der zukünftigen Einsatzstelle werden organisiert, eine Mobilitätsbegleitung für Wege zur oder aber auch innerhalb der Einsatzstelle gefunden und vieles mehr. Das mag erst einmal nach viel Arbeit klingen – muss es aber nicht sein. Viele Freiwillige mit Beeinträchtigung/Behinderung haben nur kleinere Mehrbedarfe – und nicht alle sind aufwändig zu erfüllen. Wichtig ist, viel zu kommunizieren und offen über Bedarfe und Barrieren zu sprechen – auch wenn das manchmal ungewohnt und sehr persönlich ist. Fotos, Videos und Skype-Gespräche mit den Partnerorganisationen im Ausland können dabei helfen und auch Gespräche mit ehemaligen Freiwilligen, die im gleichen Projekt waren. Dabei sind eine gute Netzwerkarbeit und das entsprechende Wissen zu Barrierefreiheit und angemessenen Vorkehrungen hilfreich. Ebenso Fachpersonen im Ausland und weitere Ressourcen – je nach Bedarf der Freiwilligen. Was alle Beteiligten davon lernen können: Menschen mit Beeinträchtigung/Behinderung im In- und Ausland kennen ihre Bedarfe und die Möglichkeiten vor Ort selbst am besten. „Nichts über uns ohne uns!“ sollte also auch bei der Organisation des Auslandsfreiwilligendienstes oberstes Leitprinzip sein.

Inna im Freiwilligendienst
bezev e.V.



Perspektiven wechseln auf inklusiven Seminaren

Es gibt außerdem Vorbereitungs-, Zwischen- und Nachbereitungseminare, an denen alle Freiwillige verpflichtend teilnehmen. Für die inklusiven Gruppen werden ganz unterschiedliche Methoden angewandt. So werden z. B. Gebärdensprachdolmetschende zur Verfügung gestellt, Präsentationen angepasst und barrierefreie Räume organisiert. Manchmal finden Seminare in Leichter oder leichter Sprache statt, damit auch lernbeeinträchtigte Freiwillige oder solche, die Deutsch nicht als Muttersprache haben, alles verstehen können. Das hilft auch hörbeeinträchtigten Freiwilligen, den Gesprächen besser zu folgen. Licht- und Geräuschverhältnisse in Räumen werden – je nach Bedarf der Teilnehmenden – zuvor getestet; Energizer und Spiele, die der

Auflockerung im Seminartag dienen, werden auf ihren inklusiven Charakter hin überprüft und ggf. angepasst. Auch das Thema Inklusion und der Umgang mit Beeinträchtigung/Behinderung im In- und Ausland ist Teil der Seminarinhalte. Manche Freiwilligen halten Präsentationen über ihre Beeinträchtigung oder ihren Bedarf; ehemalige, zurückgekehrte Freiwillige berichten über den Umgang mit Beeinträchtigung/Behinderung im jeweiligen Zielland. Die zentrale Grundhaltung der Seminare ist: „Es ist normal, verschieden zu sein!“ Und auch im Ausland ist im Zweifelsfall alles anders – da kann beim Seminar schon einmal geübt werden, in einer anderen Sprache zu sprechen (z. B. Gebärdensprache) oder die Welt „mit anderen Augen zu sehen“.

„Tut es einfach – Ihr schafft das!“

Die gehörlose Freiwillige Inna Shparber z. B. ging 2015 nach Buea in Kamerun, um dort an einer Gehörlosenschule zu arbeiten. Zum Zeitpunkt ihrer Bewerbung wollte sie eigentlich nach Indien oder in ein südamerikanisches Land. Afrikanischen Ländern gegenüber war sie eher skeptisch, was auch an der Darstellung dieser in den Medien lag. Sie wollte zudem gerne in ein Projekt, in dem auch gehörlose Menschen leben. bezev hatte eine solche Einsatzstelle, die auch zu Innas Vorerfahrungen und inhaltlicher Motivation

passte, nur in Kamerun. Zuerst war sich Inna nicht sicher, ob sie das Angebot annehmen sollte. Aber dann entschied sie sich doch dafür: „Es scheint, dass mein Weg mich nach Afrika führen sollte. Und am Ende stimmte es auch wirklich, es hat zu mir gepasst!“, erzählt sie glücklich in einem Interview nach ihrem Auslandsfreiwilligendienst. Der Mut, neue Dinge auszuprobieren und neue Wege zu gehen, gehört schon auch zu so einem Auslandsjahr. Das fällt nicht allen Menschen leicht – und das hat erst einmal nichts mit einer Behinderung/

Beeinträchtigung zu tun. Dass es möglich ist, diesen Schritt zu wagen, zeigt auch das Beispiel von Inna. Zwar musste Inna die lokale Gebärdensprache lernen, um mit den Kindern und Lehrer*innen im Projekt kommunizieren zu können – trotzdem hatte sie es im Vergleich zu hörenden Freiwilligen leichter, die in der Regel vor ihrem Freiwilligendienst noch keine Kenntnisse der Gebärdensprache haben. „Versuche es nicht – tu es einfach. Ihr schafft

das!“, ermutigt der hörbeeinträchtigte Freiwillige Til, der ein Jahr zuvor an der gleichen Gehörlosenschule seinen Freiwilligendienst absolviert hatte wie Inna, andere Freiwillige mit Beeinträchtigung/Behinderung in einem Kampagnenvideo von bezev. Er ergänzt: „Ihr selbst kennt eure Beeinträchtigung und eure Zweifel am besten. Ihr wisst, welche Hilfe ihr braucht.“ „Weltwärts alle inklusive“ bedeutet, alle dürfen mitmachen – auch ihr.“

Die Förderrichtlinie wurde ergänzt durch eine Mehrkostenregelung, über die nicht nur klassische Mehrbedarfe wie Gebärdendolmetschdienste oder Assistenzleistungen, sondern z. B. auch zusätzliche Arbeitszeit gefördert werden kann, die durch das inklusive Arbeiten notwendig wird. Zum Beispiel für eine intensivere organisatorische und pädagogische Begleitung, die Anpassung von Methoden für inklusive Seminare oder die Organisation der angemessenen Vorkehrungen.

Lösungen zu begegnen. Um diese Freude zu entwickeln, genügen häufig schon die positiven Erfahrungen, die mit dem inklusiven Arbeiten gemacht werden. Beispielsweise das positive Feedback der Auslandspartner, die sich gezielt Freiwillige mit Behinderung wünschen, da diese als „Rollenvorbild für andere Menschen mit Beeinträchtigung/Behinderung vor Ort“ fungieren. Dies ist auch eine der wertvollsten Erfahrungen des inklusiven Arbeitens im Auslandsengagement: Menschen mit Beeinträchtigung/Behinderung werden nicht mehr in der Rolle der unselbständigen Hilfeempfänger, sondern als aktive Bürger*innen wahrgenommen, die sich mit anderen gemeinsam weltweit für das Gemeinwohl engagieren.

Zentral bei der Überwindung von Barrieren sind außerdem eine offene Kommunikation über Bedarfe und Barrieren, ein wertschätzender Umgang untereinander und vor allem die Freude, Herausforderungen mit kreativen

Barrieren abschaffen – Engagement ermöglichen

In jedem Freiwilligendienst gibt es auch Herausforderungen und Konflikte. Die möglichen Lösungen sind dabei so vielfältig wie die individuellen Bedarfe der Freiwilligen und deren Umfeld. Die Erfahrung von bezev zeigt, dass viele Freiwillige mit Behinderung/Beeinträchtigung schon gewohnt sind, Barrieren auch im „deutschen“ Alltag zu erleben und Frustrationen auszuhalten. Damit sind sie manch anderen Freiwilligen in der Vorbereitung sogar voraus.

schen mit Beeinträchtigung/Behinderung bis 35 Jahre oder darüber hinaus teilnehmen können. Die Zugangsvoraussetzungen wurden neu kommuniziert und die minimalen Voraussetzungen der „persönlichen Eignung“ bzw. eines „Förderschulabschlusses“ an erster Stelle genannt.

Beim Meistern der Herausforderungen hilft, dass in einigen Programmen strukturelle Barrieren aus dem Weg geräumt wurden – im weltwärts-Programm gelang dies auch durch die kontinuierliche Gremienarbeit von bezev. Es wurde beispielweise die Altersgrenze flexibilisiert und erhöht, so dass nun auch Men-



Inklusive Gruppe auf einem Vorbereitungsseminar von bezev
bezev e.V.

Weitere Informationen:

www.bezev.de

www.jetzt-einfach-machen.de

www.inklusivefreiwilligendienste.de



Publikationen:

„Jetzt einfach machen!“: Handlungsempfehlungen für inklusive Freiwilligendienste im Ausland

„Jetzt einfach spielen!“: Handbuch mit Energizern und Spielen für inklusive Seminare

Gemeinsamkeiten entdecken und Vorbehalte überwinden

Eine Jugendfreizeit in Kooperation von Behindertenhilfe und Jugendarbeit

Frank Scheider, Leitung Touristik bei der Lebenshilfe Bonn gGmbH



Bei dem hier beschriebenen Beispiel handelt es sich um eine 14-tägige, inklusive Jugendfreizeit, durchgeführt im August 2017 nahe Husum in Norddeutschland. Teilnehmende waren Jugendliche und junge Erwachsene zwischen elf und 22 Jahren. Als Projektpartner für diese Freizeit haben sich die Ev. Thomas-Kirchengemeinde Bad Godesberg in Bonn und die Lebenshilfe Bonn zusammengefunden. Unter insgesamt 34 Teilnehmende befanden sich 14 Menschen mit geistiger und (teilweise auch stärkerer) körperlicher Beeinträchtigung. Betreut wurde die Gruppe von elf Teamerinnen und Teamern beider Projektpartner.

Ziel des Projekts war es, im Rahmen einer Urlaubsreise für alle Teilnehmenden einen Raum zu schaffen, an dem eine wertschätzende Begegnung auf Augenhöhe stattfinden konnte. Die individuellen Kompetenzen der Teilnehmenden hinsichtlich Toleranz, Einfühlungsvermögen und gegenseitiger Achtung sollten gestärkt werden. Beide Projektpartner verstanden die Reise als Ort non-formaler Bildung, die Angebotscharakter hat und von

Freiwilligkeit geprägt sein sollte. Gemeinsamer Anspruch war es, allen Teilnehmenden die Chance zu geben, ihre eigene Handlungsfähigkeit zu stärken.

In insgesamt drei Arbeitssitzungen und an mehreren Kreativtagen wurde über einen Zeitraum von einem halben Jahr das Konzept der Reise entwickelt und der Programmablauf gestaltet. Vom ersten Tag an waren alle elf Teamer in die Erarbeitung eingebunden. Das Ergebnis war eine lebendige Tagesstruktur, die auf der einen Seite Verbindlichkeit schuf, auf der anderen Seite aber auch viel Platz für die Individualität und Kreativität der Teilnehmenden ließ.

Jeder Tag startete mit einer sich durch die gesamte Freizeit ziehenden Erkennungsmelodie. Für viele Jugendliche mit Behinderung war dies ein wichtiger Orientierungspunkt, um dem Ablauf folgen zu können. Für andere stiftete die Melodie ein Gemeinschaftsgefühl und kündigte einen neuen Programmpunkt an. So war es nicht mehr wichtig, ob man die Uhr lesen konnte oder nicht. Das Frühstück

wie auch alle anderen Mahlzeiten wurden gemeinsam und in bunt gemischter Sitzordnung eingenommen. Im Anschluss an das Frühstück startete die Gruppe mit einem circa 20 minütigen Morgenimpuls in den Tag. Inhaltlich wurde dieser Impuls durch eine kleine Gruppe von drei bis vier Teamern geplant und umgesetzt. An den Morgenimpuls schloss sich bis zum Mittag eine erste Workshop-Phase an: Jeweils von einem oder zwei Teamern betreut, gab es verschiedene Bastel-, Sport- und Kreativangebote. Nach dem Mittag konnte sich eine zweite Workshop-Phase oder auch ein Ausflug anschließen. Pro Woche gab es zusätzlich noch einen Ganztagesausflug – einmal nach Föhr und einmal nach Flensburg. An das Abendessen schloss sich jeweils ein verbindliches Abendprogramm mit Teamwettspielen, Karaoke-Singen oder gemeinsamem Lösen von Quizaufgaben an. Jeweils gegen 22:15 Uhr wurde der Tag durch einen Abend- oder Nachimpuls beendet. Nach den notwendigen Pflegeleistungen für Teilnehmenden mit Unterstützungsbedarf traf sich das Team jeweils noch zur Analyse, zu Feedback und einer Planungsrunde. Hier wur-

de der/ die verantwortliche Teamer*in für den nächsten Tag ermittelt, besprochen, welche Ansagen wichtig sein würden, und pädagogische Vorgehensweisen abgestimmt. Geleitet wurden die Runden in täglichem Wechsel von je einem/einer Teamer*in.

Es zeigte sich, dass die Teamer*innen durch die lange und intensive Vorbereitung der Reise ein harmonisches Wir-Gefühl entwickelt hatten. Es spielte keine Rolle mehr welchem Projektpartner man angehörte, welcher „Freizeittradition“ man entstammte. Die gemeinsam entwickelte Tagesstruktur verband und wurde geschätzt; niemand „fremdelte“ mit dem Tagesablauf. Die Workshop-Angebote ließen Freiraum für die jeweiligen Vorlieben, Stärken und Qualitäten jedes einzelnen Teamenden, und die Teilnehmenden hatten die Chance, den anderen Teamer*innen persönlich begegnen zu können. Sämtliche Angebote waren gut geplant und notwendige Materialien bereits gekauft. So konnte situations-, nachfrage- oder auch wetterbedingt reagiert und das Programm individuell angepasst werden.

Lebenshilfe
Bonn gGmbH.



Viele Herausforderungen galt es schon im Vorfeld der Reise zu bewältigen oder zu klären, um Konflikte zu vermeiden und sich klar als Projektpartner positionieren zu können. Diese Inhalte wurden noch vor Beginn der Arbeitstreffen und Kreativtage, auf Leitungsebene der beiden Projektpartner, abgestimmt. Zu klärende Spannungsfelder waren unter anderem:

- das Nebeneinander von bezahlten und ehrenamtlichen Teamer*innen, entsprechend der jeweiligen Tradition der Projektpartner,
- die Unvereinbarkeit von Förderprogrammen der Behindertenhilfe mit denen der Jugendhilfe und umgekehrt,
- die Frage, welcher Projektpartner haftender Veranstalter ist sowie Fragen zur Reisepreissicherung und zur Anstellung der Teamer*innen,
- Fragen zur Verwendung eines möglichen Überschusses oder einer finanziellen Unterversorgung des Projekts,
- Fragen zum Krisenmanagement und zur Öffentlichkeitsarbeit der Projektpartner,

Lebenshilfe
Bonn gGmbH.

- Fragen zur Buchungsabwicklung und Verteilung der Teilnahmeplätze auf die Projektpartner,
- Fragen zur Gestaltung der Teilnahmepreise.

Trotz sorgfältiger Planung entstand im Verlauf der Reise Konfliktpotential aufgrund des inklusiven Charakters des Reiseprojekts. Beispielhaft sei hier ein Konflikt mit dem Reinigungspersonal des Quartiers erwähnt. Als Einrichtung der Behindertenhilfe war es das Personal gewohnt, dass die Betreuer*innen bzw. Teamer*innen der Jugendlichen mit Behinderung die Zimmer, Koffer und Schränke aufräumten, damit geputzt werden konnte. Nun hatte man es nach Jahrzehnten mit homogenen Behindertengruppen plötzlich auch mit nicht behinderten Jugendlichen



zu tun und war das Chaos in den Zimmern dieses Personenkreises nicht gewohnt. In alter Tradition erwartete man, dass die Teamer*innen hier aufräumen oder die Jugendlichen disziplinieren würden. Das in der klassischen Jugendarbeit geltende Prinzip, dass Zimmer und Taschen der Jugendlichen für Teamer*innen tabu sind, um so die Eigenverantwortlichkeit zu stärken und Vertrauen zu schaffen, wurde nicht akzeptiert. Das Ganze eskalierte im Austausch von Fotos in der WhatsApp-Gruppe des Reinigungspersonals, die Wäscheberge und unaufgeräumte Zimmer zeigten. Für klärende Gespräche und Bitten, nur die Flure und Sanitärbereiche zu putzen, die entsprechenden Zimmer aber auszulassen, war man nicht zugänglich. Hier half am Ende nur, Druck auf den Geschäftsführer der Einrichtung auszuüben, damit dieser sein Personal zur Mäßigung anhielt, Fotos löschen ließ und neue Reinigungsabläufe anordnete. Man war in dieser Unterkunft so an stellvertretend handelndes Verhalten von Betreuer*innen bei Behindertengruppen gewohnt, dass dies jetzt auch im Umgang mit nicht behinderten Jugendlichen erwartet wurde. Inklusion stellt eben auch eine Herausforderung an die Quartiere dar, und nicht immer ist die Problemstellung dort nur baulicher Natur.

Was hat dieses inklusive Reiseprojekt nun so besonders wertvoll für alle Beteiligten gemacht? Hier fällt vor allem die effektive gemeinschaftliche Teamarbeit im großen Betreuer*innen-Team ins Gewicht. Sie ermög-

lichte es, eine sehr große Vielfalt an Programmpunkten anzubieten. So profitierten auch die nicht behinderten Teilnehmenden von dem großen Betreuungsschlüssel.

Zudem war die Wahrnehmung der Vorbildfunktion durch die Teamer*innen für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr entscheidend. Da der Großteil der Teamer*innen bereits Erfahrung im Umgang mit behinderten Menschen hatte, konnten sowohl die übrigen Teamer*innen als auch die Teilnehmenden selbst Normalität für den Alltag gewinnen und so für sich zu einem natürlichen Umgang mit den ungewohnten Situationen kommen. Innerhalb der gesamten Gruppe entstand ein besonders großer Zusammenhalt: In diesem inklusiven Setting wurden Gemeinsamkeiten entdeckt, Vorbehalte beseitigt und Grenzen überwunden. So hat sich der inklusive Ansatz auch deshalb bewährt, weil die Frage „Wie wirke ich auf andere?“, die in der Jugendarbeit stets sehr zentral ist, von vielen Teilnehmenden neu bewertet werden konnte. Wenn beispielsweise Menschen mit Behinderung voller Freude singen, auch wenn es völlig schräg klingt, ihnen der Spaß aber anzusehen ist, dann können diejenigen, die immer erst überlegen, wie sie auf andere wirken, viel leichter lockerer werden und so an Selbstwert gewinnen. Der Zuwachs an individuellen Kompetenzen der Teilnehmenden in Form von Respekt, Achtung und Zusammenhalt der Gäste untereinander, stellt für mich den größten Mehrwert eines inklusiven Ansatzes dar.

Das Fachkräfteprogramm Kreisauer Modell

Elżbieta Kosek, Bildungsreferentin für Inklusion bei Kreisau-Initiative e.V.



Kreisau-Initiative

Das Projekt Kreisauer Modell wurde im Jahr 2006/2007 zum ersten Mal durchgeführt. Das dahinterliegende Konzept verknüpft die Durchführung von inklusiven internationalen Jugendbegegnungen und internationalen Fachkräfteprogrammen. Dabei dienen die jeweiligen Angebote füreinander als Ressource bei der inhaltlichen Weiterentwicklung und beeinflussen sich gegenseitig. Die im Rahmen der Jugendbegegnungen gesammelten Erfahrungen sind grundlegend für die Inhalte der Fachkräfteprogramme und werden dort gemeinsam reflektiert, gleichzeitig fließen die in diesen Trainings neu erworbenen Erkenntnisse und Kompetenzen wieder in die Konzeption und in die Programmplanung der Jugendbegegnungen ein.

Unsere inklusive internationale Bildungsarbeit richtet sich an junge Menschen im Alter von 14-30 Jahren, die aus drei, vier oder manchmal sogar mehr europäischen Ländern kommen. Da wir bei unserer Arbeit den Inklusionsbegriff weit denken, sind die Projekte offen für alle, die Lust haben, mitzumachen, unabhängig von ihren gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen, ihren Bildungserfahrungen, von Sprachkompeten-

zen, von körperlichen Beeinträchtigungen oder Lernschwierigkeiten³⁰. Je heterogener die Zusammensetzung der Gruppen ist, umso intensiver ist die Erfahrung für alle Beteiligten. Die Arbeit mit heterogenen Gruppen bringt die Notwendigkeit zum Neudenken, zum Umdenken und zur Veränderung der bisher bekannten und bewährten methodischen und pädagogischen Ansätze und genau darin liegt eine wichtige Zielsetzung des Fachkräfteprogramms Kreisauer Modell.

Die Trainingsreihe Kreisauer Modell ist aufgeteilt in zwei Module – das Basistraining und das Kreisauer Modell advanced. Beide adressieren europäische Fachkräfte der nationalen und internationalen, formalen und non-formalen Bildungsarbeit, die ihre Aktivitäten inklusiver gestalten und/oder in diesem Bereich mehr Kompetenzen erlangen möchten. Dabei versuchen wir bei der Auswahl der Partner und bei der Teilnehmendenakquise Menschen zu erreichen, die aus verschiedenen Bereichen der Jugendarbeit kommen (Internationale Jugendarbeit, Behindertenhilfe, Selbstvertretungsorganisationen, Jugendhilfe etc.), um so in unseren Trainings die Perspektiven unterschiedlichster Zielgruppen einbinden zu können.

Gemeinsames Ziel der Kreisauer Modell-Trainings ist es, methodische Kompetenzen der inklusiven non-formalen Bildungsarbeit zu vermitteln, gemeinsame Lernprozesse zu initiieren und europäische Akteur*innen der Jugendarbeit zu vernetzen. Das wichtigste Ziel ist es aber, die inklusive Bildungsarbeit in Europa zu stärken und zu verbreiten, um auf diese Weise junge Zielgruppen mit den Bildungsaktivitäten zu erreichen, die bisher noch wenig oder gar nicht in der Jugendarbeit berücksichtigt werden.

Das Basismodul dient der Grundlagenvermittlung. Hier erfolgt zunächst eine Verständigung über einen gemeinsamen Inklusionsbegriff. Das ist besonders wichtig, da die Diskurse um das Thema Inklusion in den europäischen Partnerländern unterschiedlich geführt werden. Auf diese Weise wird eine gemeinsame Grundlage für Diskussionen und Lernprozesse geschaffen. In den folgenden Tagen des fünftägigen Basistrainings lernen die Fachkräfte Methoden kennen, die in den verschiedenen Phasen der gruppendynamischen Prozesse internationaler Begegnungen eine wichtige Rolle spielen. Um selbst im Bereich der inklusiven internationalen Bildungs- und Jugendarbeit aktiv zu werden und mit

solchen, durch Vielfalt geprägten, Gruppen zu arbeiten, müssen die Fachkräfte über methodisches, pädagogisches Wissen und entsprechende Qualifikationen verfügen. Im Basismodul erfolgt eine Sensibilisierung dafür, wie ein vertrauensvolles und sicheres Umfeld, barrierefreie Rahmenbedingungen und die Verwendung von entsprechend angepassten Methoden die Integration, den respektvollen Umgang miteinander und den Erfolg internationaler inklusiver Jugendbegegnungen positiv beeinflussen können.

Das ebenfalls fünftägige Modul Kreisauer Modell advanced baut auf dem Basismodul auf. Auch hier ist zu Beginn immer wieder die Verständigung über einen gemeinsamen Inklusionsbegriff wesentlich für die Lernprozesse. In diesem Modul geht es um die Vermittlung methodischer Ansätze und wichtiger Aspekte für die inklusive Bildungsarbeit. Dabei werden immer wieder neue inhaltliche Schwerpunkte gesetzt, die sich einerseits an den Bedürfnissen der jugendlichen Zielgruppen und dem Wissensbedarf der Fachkräfte orientieren, andererseits aber auch durch uns erfolgreich erprobte Ansätze und für die Programmdurchführung relevante Aspekte in den Mittelpunkt stellen. So wurden in den

30 „Wir wollen nicht „geistig behindert“ genannt werden. Wir sind Menschen mit Lern-Schwierigkeiten!“
<http://www.menschzuerst.de/> (abgerufen 12.10.2017).

vergangenen Jahren zum Beispiel Kreisauer Modell advanced-Trainings mit Schwerpunkten wie Sprache und Kommunikation oder Visualisierung angeboten sowie theater-, kunst-, zirkus-, sport- und bewegungspädagogische Ansätze vorgestellt und vermittelt.

Unsere pädagogische Arbeit ist prozess- und erfahrungsorientiert ausgerichtet. Der strukturelle Aufbau der Trainings folgt den gleichen dynamischen Prozessen wie sie auch bei internationalen Jugendbegegnungen vorhanden sind. Um ein erfolgreiches Training durchzuführen, müssen viele der Aspekte berücksichtigt werden, die auch bei der Planung und Umsetzung von Begegnungsprogrammen für Jugendliche wesentlich sind. Diese wichtige Tatsache wird für die Lernprozesse im Training genutzt. In beiden Modulen erfolgt der Bildungsprozess auf zwei Ebenen: Die Fachkräfte erleben die Dynamik und Abläufe internationaler Begegnungen durch die Teilnahme am Training, an den Methoden und praktischen Workshops aus der Teilnehmendenperspektive und reflektieren diese dann gemeinsam auf der Metaebene. Der Transfer des neu erlangten und erweiterten Wissens in den Arbeitsalltag der beteiligten Akteur*innen ist ein wichtiger Teil des Fachkräfteprogramms Kreisauer Modells, durch den die beteiligten Fachkräfte Handlungskompetenzen erlangen.

Bei den Trainings sind die Fachkräfte nicht nur Teilnehmende. Sie sind Expert*innen auf ihrem Gebiet und somit eine wichtige Ressource für die Lernprozesse und die Fachdiskurse. Bei der Reflexion der Methoden bringen sie die Perspektiven und Erfahrungen aus ihren Arbeitsfeldern und auch Ländern ein und ermöglichen so weitreichende Diskussionen, Perspektiven, Erkenntnisse und auch Lernerfolge. Um dieses Potential nutzen zu können, wird bei der Programmgestaltung unserer Fachkräfteprogramme ausreichend Raum für Austausch, Diskussionen und Reflexionsprozesse eingeplant.

Die Arbeit mit heterogenen Gruppen, ob nun im Bereich der Jugend- oder der Erwachsenenbildung, bringt auch Herausforderungen mit sich. Die verschiedenen internationalen Sichtweisen der teilnehmenden Fachkräfte sind von Vorteil für den Prozess. Gleichzeitig treffen je nach Ländersetting der jeweiligen

internationalen Maßnahme auch unterschiedliche Verständnisse von Inklusion, von Bildungssystemen und weiteren Aspekten aufeinander, die es zu vereinbaren gilt. Das ist ein Prozess, der einer intensiven Begleitung, vor allem aber Austausch und Offenheit aller beteiligten Personen bedarf, um andere Blickwinkel zulassen zu können. Damit dies erreicht werden kann, ist es Aufgabe des Leitungsteams, die Prozesse durch entsprechende Methoden zu begleiten und zu unterstützen. Am Ende ist es genau diese Multiperspektivität, die einen Mehrwert für die Fachkräfteprogramme hat.

Wie bereits zu Anfang erwähnt, sind unsere inklusiven internationalen Jugendbegegnungen und die Fachkräftetrainings eng miteinander verknüpft und stellen jeweils die inhaltliche Qualität des anderen Projekts sicher. Indem Fachkräfte, die an den Kreisauer Modell-Trainings teilgenommen haben, mit Jugendgruppen zu den inklusiven Begegnungsprogrammen wiederkommen, tragen sie zur Qualitätsverbesserung dieser bei. Sie können die jungen Teilnehmenden nicht nur besser vorbereiten und in den Lern- und Erfahrungsprozessen während der Projekte unterstützen, sondern sie leisten durch ihre Qualifikationen einen Beitrag zur nachhaltigen Wirkung der Maßnahmen, indem sie auch nach der Begegnung Ansprechpartner*innen und Prozessbegleiter*innen für die Jugendlichen bleiben.

Neben diesem Mehrwert, den die Qualifizierung der Fachkräfte für die inklusive Internationale Jugendarbeit hat, sind solche Trainingsmaßnahmen wichtig für die Vernetzung der Partner in Europa. Um hochwertige internationale inklusive Bildungs- und Begegnungsprogramme anbieten zu können und die Idee von Inklusion sowohl in der Bildung als auch auf gesellschaftlicher Ebene zu verbreiten, wird ein europaweites Netzwerk mit kompetenten Partnern gebraucht, die für ein gemeinsames Ziel handeln und Multiplikator*innen erfolgreicher inklusiver Programme, Methoden und Bildungsansätze sind. Durch das Kreisauer Modell konnten wir in den vergangenen Jahren ein Netzwerk von europäischen Partnern im Bereich der Inklusion aufbauen. Mit jeder neuen Trainingsmaßnahme und auch Jugendbegegnung kommen neue Partner dazu. Um inklusives Denken in unserer Gesellschaft zu verankern, braucht es noch viel Arbeit, den weiteren Ausbau von internationalen Netzwerken und Überzeugungsarbeit.

Vor allem aber dürfen wir keine Angst haben Fehler zu machen und auf Herausforderungen und Hindernisse zu stoßen. Die inklusive internationale Bildungsarbeit ist ein noch neues Feld für uns alle und nur wenn wir es immer wieder versuchen, können wir inklusive Denkansätze verbreiten und etablieren. Einen kleinen Beitrag dazu leistet unsere Trainingsreihe Kreisauer Modell.



Arbeitshilfen, Praxishandbücher

Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hrsg.) (2017). **Einfach nach Paris. Der inklusive Reiseführer.**

BAG Katholisches Jugendreisen (Hrsg.) (2013). **Schulungsmodul: „Inklusive Pädagogik und Programmgestaltung“**; Schulungshandbuch für Leiterinnen und Leiter von Ferienfreizeiten und Internationalen Begegnungen. Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg.

BAG Katholisches Jugendreisen (Hrsg.) (2016). **Einfach weg – Auf zu inklusiven Kinder- und Jugendreisen.** Eine Arbeitshilfe. Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg.

Bayerischer Jugendring K.d.ö.R. (2015). **Inklusive Gremienarbeit. Für gleichberechtigte Teilhabe junger Menschen mit Behinderung.** München.

Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (bezev) (2014, 2017). **Jetzt einfach machen! – Handbuch für den inklusiven Freiwilligendienst. Leitlinien zur Entsendung von Freiwilligen mit Beeinträchtigung oder Behinderung.** Essen.

Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (bezev) (2017). **Jetzt einfach spielen – inklusive Methoden, Spiele und Energizer für den weltwärts Freiwilligendienst.** Essen.

BKB Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit (Hrsg.) (2012). **Handreichung und Checkliste für barrierefreie Veranstaltungen.** Berlin. Online verfügbar unter: www.barrierefreiheit.de/tl_files/bkb-downloads/Projekte/barrierefreie_veranstaltungen/handreichung_dez_2012_web.pdf

Boban, Ines/ Hinz, Andreas (Hrsg.) (2003). **Index für Inklusion – Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln.** Halle-Wittenberg. Online verfügbar unter: www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf

Booth, T./ Ainscow, M. (2000, 2011). **The Index for Inclusion. Developing Learning and Participation in Schools.** (3. Aufl.). Bristol: Centre for Studies on Inclusive Education.

Brokamp, Barbara (Hrsg.) (2015). **Inklusion vor Ort. Der kommunale Index für Inklusion; ein Praxishandbuch.** Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft. Berlin: Eigenverl. des Dt. Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge.

Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (Hrsg.) (2014). **Nix Besonderes 14+ Gemeinsam stark. Aktionsheft zur Jahresaktion 2014: Pfadfinden mit und ohne Behinderung – wir machen es möglich.** Online verfügbar unter: dpsg.de/fileadmin/daten/dokumente/aktionen/Jahresaktionen/2014/Gemeinsam-Stark-Broschuere-Web.pdf

Deutsche Sportjugend (dsj) im DOSB (Hrsg.) (2015). **Selbstcheck „Inklusion – Teilhabe und Vielfalt“ – Arbeitshilfe zur Organisations- und Personalentwicklung in der dsj und ihren Mitgliedsorganisationen.** Frankfurt am Main.

Deutscher Behindertensportverband (Hrsg.) (2014). **Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland.** Frechen.

Drücker, A./ Reindlmeier, K./ Sinoplu, A./ Totter, E. (Hg.) (2014). **Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. Eine Handreichung.** Düsseldorf.

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.) (2013). **Es ist normal, verschieden zu sein. Inklusion und Empowerment in der Internationalen Jugendarbeit – Arbeitshilfen für die Fachkräfte-Qualifizierung.** Bonn. Online verfügbar unter: www.ijab.de

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.) (2015). **Sprachanimation – inklusiv gedacht. Language Animation – the inclusive way.** Bonn. Online verfügbar unter: www.ijab.de

Kreisau-Initiative e.V. (Hrsg.) (2013). **Alle anders verschieden. Methodenbuch zur Gestaltung inklusiver internationaler Jugendbegegnungen.** Berlin: BHP Verlag.

Kreisau-Initiative e.V. (Hrsg.) (2017). **Perspektive Inklusion. Sprache und Kommunikation in der internationalen inklusiven Bildungsarbeit. Methoden, Leitlinien, Impulse.** Berlin. Online in drei Sprachen verfügbar unter: www.kreisau.de/projekte/inklusion/publikation-perspektive-inklusion/

Landesarbeitsgemeinschaft Lokale Medienarbeit NRW (Hrsg.) (2012). **Medienkompetent teilhaben! Materialien für eine inklusive Medienpädagogik. Schriften zur lokalen Medienarbeit Nr.11.** Duisburg.

Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V. (Hrsg.) (2008). **Das neue Wörterbuch für Leichte Sprache.** Kassel.

Meyer, T./ Kieslinger, C. (2014). **Index für die Jugendarbeit zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung.** Eine Arbeitshilfe. Stuttgart. Online verfügbar unter: www.inklumat.de

Sommertheater Pustebume e.V. (Hrsg.) (2017). **Innovation Vielfalt – Neue Wege in den darstellenden Künsten Europas.** Köln. Online auf Deutsch und Englisch verfügbar unter: un-label.eu/works/un-label-handbuch-deutsch/

TH Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung (Hrsg.) (2017). **Handlungskonzept für inklusives Kinder- und Jugendreisen.** Köln. Online verfügbar unter: www.inklusionunterwegs.de

Vertiefende Informationen

Aktion Mensch e.V. (Hrsg.) (2013). **Wissen Inklusion** (3. Teilw. aktualisierte Auflage). Bonn.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016). **Richtlinie über die Gewährung von Zuschüssen und Leistungen zur Förderung der Kinder- und Jugendhilfe durch den Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP)** v. 29.9.2016. In: BMI (Hg.) (2016). *Gemeinsames Ministerialblatt* 67. Jhg., Nr.41.

Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2012). **Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit – Orientierungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention**. Online verfügbar unter: www.bagljae.de

Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Referat Information, Publikation, Redaktion (Hrsg.) (2013). **Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen**, TEILHABE – BEEINTRÄCHTIGUNG – BEHINDERUNG. Bonn.

Boban, I./ Hinz, A. (2003). **Der Index für Inklusion – eine Möglichkeit zur Selbstevaluation von „Schulen für alle“**. In: Feuser, G. (Hrsg.), *Integration heute – Perspektiven ihrer Weiterentwicklung in Theorie und Praxis*. Hamburg: Peter Lang, S. 37-46.

CESCR – Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vom 19. Dezember 1966 (1976). In: *Bundesgesetzblatt* (Teil II Nr. 17), S. 428–430. Online. www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/ICESCR/icescr_de.pdf (16.11.2017).

Charta der Grundrechte der Europäischen Union (2000). In: *Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften* (2000/C 364/01), S. 1–22. Online. http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf (16.11.2017).

Cloerkes, G. (2014): **Die Problematik widersprüchlicher Normen in der sozialen Reaktion auf Behinderte**. In: Jörg Michael Kastl und Kai Felkendorff (Hg.). *Behinderung, Soziologie und gesellschaftliche Erfahrung*. Im Gespräch mit Günther Cloerkes. Wiesbaden: Springer VS, S. 121-139.

Crenshaw, Kimberle (1991): **Mapping the margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color**. In: *Stanford Law Review* (43), 1241–1299.

Degener, T. (2015). **Die UN-Behindertenrechtskonvention – ein neues Verständnis von Behinderung**. In: E. Diehl und T. Degener (Hg.). *Handbuch Behindertenrechtskonvention*.

Teilhaberecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe (S. 55–74). Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Degener, T./ Diehl, E. (Hg.) (2015): **Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe**. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Drolshagen, B./ Klein, R./ Rothenberg, B./ Tillmann, A. (2001). **Eine Hochschule für alle. Das Pilot-Projekt zur didaktisch-strukturellen Verbesserung der Studiensituation behinderter Studierender**. Würzburg: Edition Bentheim.

Dubiski, J. (2012). **Inklusives Kinder- und Jugendreisen in Nordrhein-Westfalen. Bericht zur Potenzialanalyse, ergänzte Version**. Köln. Online verfügbar unter: www.mfkjks.nrw

Europäische Kommission/ JUGEND für Europa – Nationale Agentur Erasmus+ (dt. Sprachfassung) (Hrsg.) (2015). **Erasmus+ Strategie zu Inklusion und Diversität –im Jugendbereich**. Online verfügbar unter: www.salto-youth.net

Europäischer Bund für Bildung und Wissenschaft in der AEDE e.V. (Hrsg.) (2016). **Inklusive europäische Bildung**. Europäische Erziehung/ Halbjahreszeitschrift des EBB-AEDE 46.Jhg. Nr.2, S. 4-37. Online verfügbar unter: www.ebb-aede.eu/zeitschrift-europaeische-erziehung.html

European Agency for Special Needs and Inclusive Education (2014). **Fünf Kernaussagen in Bezug auf Inklusive Bildung: Von der Theorie zur Praxis**. Odense/ Brüssel.

Feige, J. (2013). **Positionen Nr. 8. „Barrieren in den Köpfen“ abbauen!: Bewusstseinsbildung als Verpflichtung**. Berlin: Dt. Inst. für Menschenrechte.

Freyhoff, G. (1998). **Sag es einfach! Europäische Richtlinien für die Erstellung von leicht lesbaren Informationen für Menschen mit geistiger Behinderung**. Brüssel: Europäische Vereinigung der ILSMH.

Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen. BGG (2007) vom 19.12.2007. In: BGBl. Bundesgesetzblatt 2007 I, 160.

GG – Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23.05.1949. In der Fassung vom 13.07.2017.

Hackert, S./ Teffel, M./ Wunderer, D. (2010). **Jugendbegegnungen sind für alle da. Das »Kreisauer Konzept« zur Integration benachteiligter junger Menschen in den internationalen Jugendaustausch**. In: IJAB – Fachstelle für internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Forum Jugendarbeit International* 2008-2010. Bonn.

Ilg, W./ Dubiski, J. (2014). **Begegnung schafft Perspektiven. Empirische Einblicke in internationale Jugendbegegnungen.** Berlin/Potsdam: Deutsch-Französisches Jugendwerk und Deutsch-Polnisches Jugendwerk.

Institut Social Justice and Diversity. ISJD (o.J.). **Was ist das Social Justice Training?** Online verfügbar unter: www.social-justice.eu

Köbsell, S. (2015). Ableism. **Neue Qualität oder „alter Wein“ in neuen Schläuchen?** In: Attia, I., Köbsell, S., Prasad, N. (Hg.), Dominanzkultur reloaded: neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen. Bielefeld: transcript, S. 21–34.

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2012). **Inklusion in Handlungsfeldern der Jugendsozialarbeit. Beiträge zur Jugendsozialarbeit,** Ausgabe 2. Berlin. Online verfügbar unter: www.jugendsozialarbeit.de

Maskos, R. (2015). **Bewundernswert an den Rollstuhl gefesselt – Medien und Sprache in einer noch nicht inklusiven Gesellschaft.** In: Degener T., Diehl/ E. (Hg.), Handbuch Behindertenrechtskonvention: Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 308–319.

Mürner, C./ Sierck, U. (2015). **Der lange Weg zur Selbstbestimmung. Ein historischer Abriss.** In: Degener T./ Diehl, E. (Hg.), Handbuch Behindertenrechtskonvention: Teilhabe als

Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 25–37.

Oliver, Michael (1990): **The politics of disablement.** Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Reindlmeier, Karin (2014). **Intersektionalität.** In: Ansgar Drücker, Ahmet Sinoplu, Eike Totter und Karin Reindlmeier (Hg.): Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. Eine Handreichung. Köln: IDA, S. 13.

Rudolf, Beate (2017). **Teilhabe als Menschenrecht – eine grundlegende Betrachtung.** In: Elke Diehl (Hg.): Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 13–43.

Rüstow, Nadine. **Leichte Sprache – Wie geht das?: Methodische Ansätze für Texte bei erwachsenenpädagogischen Angeboten für Menschen mit Lernschwierigkeiten.** In: Erwachsenenbildung und Behinderung 22 (2011) Heft 2, S. 3–14

Schnoor, H. (2007). Unterstützte Kommunikation. In: Schnoor, H. (Hrsg.), **Leben mit Behinderungen. Eine Einführung in die Rehabilitationspädagogik anhand von Fallbeispielen.** Stuttgart: Kohlhammer (Heil- und Sonderpädagogik), S. 39–49.

SGB VIII – Achstes Sozialgesetzbuch vom 26.06.1990. In der Fassung vom 30.10.2017

TH Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Forschungsschwerpunkt Non-formale Bildung/ transfer e.V. (Hrsg.) (2017). **Inklusiv unterwegs in NRW – im Netzwerk, im Fachkräftepool, in der Forschung. Projektdokumentation.** Köln. Online verfügbar unter: www.inklusivunterwegs.de

Thimmel, A. (2011). **Internationale Jugendarbeit.** In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online, S. 1–24.

Thomas, Carol (2001): **The Body and Society. Some Reflections on the Concepts 'Disability' and 'Impairment'.** In: Nick Watson und Sarah Cunningham-Burley (Hg.): Reframing the body. Unter Mitarbeit von Chris Searle. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 47–62.

Tomaševski, Katarina (2006): **Human rights obligations in education. The 4-A scheme.** Nijmegen: Wolf legal publishers.

Totter, Eike (2015). **„Soziale Inklusion und Diversitätsbewusstsein in der Internationalen Jugendarbeit – Warum? Wie?“.** In: IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.). Forum Jugendarbeit International 2013-2015, S. 170–184.

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen – UN-BRK (2008) vom 13. Dezember 2006. Zwischen Deutschland, Liechtenstein,

Österreich und der Schweiz abgestimmte Übersetzung. In: Bundesgesetzblatt 2008 Teil II Nr.35, S. 1419–1457.

UNESCO (1995): **World Conference on Special Needs Education. Access and Equality, Salamanca, Spain, 7-10 June 1994; final report.** Paris.

UPIAS (Union of the Physically Impaired Against Segregation) (1976). **Fundamental principles of Disability.** London: Eigenverlag.

Voigts, G. (2015). **Kinder in Jugendverbänden. Eine empirische Untersuchung zu Strukturen, Konzepten und Motiven im Kontext der gesellschaftlichen Debatten um Inklusion.** Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Waldschmidt, A. (2005): **Disability Studies. Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung?** In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 29 (1), S. 9–31.

Walgenbach, Katharina (2012): **Intersektionalität – Eine Einführung.** Online. www.portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/schluesstexte/ (16.11.2017).

Wansing, Gudrun (2012): **Der Inklusionsbegriff in der Behindertenrechtskonvention.** In: Antje Welke (Hg.): UN-Behindertenrechtskonvention mit rechtlichen Erläuterungen. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 93–103.

Links

Eurodesk für alle: Unter www.rausvonzuhaus.de/fueralle informiert Eurodesk über Programme, Organisationen und direkte Ansprechpartner, die Auslandsaufenthalte für alle junge Menschen ermöglichen. Dort finden sich auch Erfahrungsberichte sowie ein barrierefreier eurodesk.tv-Film über eine inklusive multinationale Jugendbegegnung in Polen.

www.rausvonzuhaus.de/fueralle

„INKLUMAT“ der Kreisjugendringe Rems-Murr e.V. und Esslingen e.V.: Mitstreiterinnen und Mitstreiter der Kinder- und Jugendarbeit sollen für die Inklusion von Menschen mit Behinderung und Beeinträchtigung fit gemacht werden. Der Inklumat besteht aus vier Bausteinen: Selbsttest, Handreichung zur Umsetzung von Inklusion in der Jugendarbeit, Methoden und Glossar.

www.inklumat.de

Inklusionslandkarte: Deutschlandkarte mit Beispielen für gelungene Inklusions-Projekte.

www.inklusionslandkarte.de

Online-Handbuch „Inklusion als Menschenrecht“ des Deutschen Instituts für Menschenrechte: Für alle, die sich für die Themen Inklusion, Behinderung und Menschenrechte interessieren. Über eine Suchfunktion können Materialien nach Gruppengröße, Lernkontexten und Bedürfnissen der Lernenden ausgewählt werden. Das Handbuch enthält Texte, Rollen- und Planspiele sowie andere Formate für die Arbeit in Gruppen. Es gibt Hintergrundtexte und eine Zeitleiste bietet Informationen zu verschiedenen Epochen mit dazugehörigen Biografien und Gesetzen.

www.inklusion-als-menschenrecht.de

SALTO's Inclusion for ALL youth work

booklets: Verschiedene praktische Handreichungen zur Unterstützung (internationaler) Inklusions-Projekte, basierend auf den SALTO-YOUTH Inclusion Trainingsseminaren, die Methoden und Materialien für alle zugänglich machen sollen.

www.salto-youth.net

Impressum

Herausgeber:

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit
der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Godesberger Allee 142–148

53175 Bonn

Tel. +49 (0)228 9506 0

vision-inklusion@ijab.de

www.ijab.de

Verantwortlich: Marie-Luise Dreber, IJAB

Redaktion: Ulrike Werner, Christoph Bruners, IJAB

Gestaltung: Adrienne Rusch / dieprojektoren.de

Fotos: Titel: Timo Hermann – thermann.de | Gesellschaftsbilder.de / Seite 6: Jörg Farys | Gesellschaftsbilder.de / Seite 8: Klaus Mai für IJAB / Seite 12: Klaus Mai für IJAB / Seite 16: Jonas Deister | Gesellschaftsbilder.de / Seite 21: © visitBerlin, Foto: Andi Weiland | Gesellschaftsbilder.de / Seite 22: Jörg Farys | Gesellschaftsbilder.de / Seite 24: Klaus Mai für IJAB / Seite 26: Klaus Mai für IJAB / Seite 28: Klaus Mai für IJAB / Seite 49–51: Jugendhilfe und Sozialarbeit e.V. / Seite 53: Wilde Rose e.V. – Interkulturelles Jugendnetzwerk im Bund Deutscher PfadfinderInnen (BDP) / Seite 57–59: IBG Workcamps – Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten e.V. / Seite 62, 64: „Kompetenzzentrum für Inklusives Auslandsengagement“, Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (bezev) / Seite 67–68: Lebenshilfe Bonn gGmbH / Seite 72: Kreisau-Initiative e.V.

Druck: DCM Druck Center Meckenheim GmbH

Dezember 2017

www.vision-inklusion.de

Ziel des Projektes **VISION:INKLUSION** war es, eine Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit zu entwickeln. Das in dieser Broschüre publizierte Ergebnis geht in zwei Punkten darüber hinaus:

- Die Strategie wurde nicht nur *für*, sondern *mit* der Internationalen Jugendarbeit sowie verschiedensten Expert*innen und Betroffenen entwickelt.
- Da deutlich wurde, dass es nicht „die eine“ Inklusionsstrategie für die gesamte Internationale Jugendarbeit mit ihren unterschiedlichen Realitäten, Formaten und Schwerpunktsetzungen geben kann, zeigt diese Publikation einen Rahmen auf, innerhalb dessen sich das Arbeitsfeld der Internationalen Jugendarbeit aber auch jeder einzelne Träger auf den Weg zu einer inklusiv gestalteten Internationalen Jugendarbeit machen kann.

Mithilfe eines Prozessmodells sowie von Leit- und Handlungszielen kann eine eigene Inklusionsstrategie entwickelt werden, die zur individuellen Organisationsstruktur, zu Situation und Kontext passt. Vervollständigt wird dieser zentrale Teil der Publikation zum einen durch eine Zusammenstellung der wichtigsten menschenrechtlichen, jugendpolitischen und konzeptionellen Grundlagen, auf denen eine inklusive Internationale Jugendarbeit beruht. Zum anderen wird im letzten Abschnitt anhand von Beispielen beschrieben, wie eine Umsetzung der Strategie gelingen kann.

Diese Publikation richtet sich in erster Linie an Fachkräfte und Träger der Kinder- und Jugendhilfe, Selbstvertretungsorganisationen von Menschen mit Beeinträchtigungen sowie Träger der Behindertenhilfe, die an einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit interessiert sind. Darüber hinaus enthält sie auch Fachimpulse für jugendpolitische Netzwerke, politisch Verantwortliche, Verwaltung, Ministerien und Förderinstitutionen.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Ein Projekt von



Fachstelle für Internationale Jugendarbeit
der Bundesrepublik Deutschland e.V.